

RHEIN-WESER-GERMANISCHE SCHEITERHAUFENGRÄBER BEI MEHLE (LKR. HILDESHEIM) MIT EINEM RÖMISCHEN KOCHTOPF DER OKKUPATIONSZEIT UND DESSEN KULTURGESCHICHTLICHER HINTERGRUND

MIT EINEM BEITRAG VON BERNHARD RUDNICK

*Wilhelm Dräger für seinen unermüdlichen Einsatz
zur Erforschung der Römischen Okkupationszeit in Niedersachsen gewidmet*

<p>Scheiterhaufengräber in der Ortsumgebung 140</p> <p>Der römische Kochtopf von Mehle, seine Zeitstellung sowie seine Parallelen 146</p> <p>Zur Okkupation Germaniens sowie zum Auftreten der römischen Kochtöpfe in den Militärlagern 151</p> <p>Fundsituation und Fundverteilung der römischen Kochtöpfe im germanischen Kontext des Okkupationsgebietes 154</p> <p>Zum Einsatz tönerner Kochtöpfe bei den Legionen im Okkupationsgebiet und ihr Auftreten bei den Cheruskern 157</p> <p>Zu den Gargeigenschaften römischer Kochtöpfe mit einem archäologischen Experiment 164</p>	<p>Römische Kochtöpfe als Anzeichen einer beginnenden »Provinzialisierung« des Okkupationsgebietes? 168</p> <p>Katalog 170</p> <p style="padding-left: 20px;">A Scheiterhaufengräber 170</p> <p style="padding-left: 20px;">B Einzelfunde 172</p> <p>Bibliographie 173</p> <p style="padding-left: 20px;">Quellen 173</p> <p style="padding-left: 20px;">Literatur 173</p> <p>Zusammenfassung / Summary / Résumé 176</p>
---	--

Im Rahmen der Träger öffentlicher Belange ist die Bezirksarchäologie Hannover¹ im Planfeststellungsverfahren zur Verlegung der »Ortsumgebung B1 Mehle« (Lkr. Hildesheim) beteiligt worden (**Abb. 1a**). Dabei hat sich aus der Beurteilung der topographischen Situation die Notwendigkeit ergeben, das Planungsgebiet vor Baubeginn zu prospektieren. Unter Berücksichtigung der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung der Äcker war dort allerdings kaum noch mit halbwegs erhaltenen archäologischen Befunden zu rechnen. Deshalb erschien es sinnvoll, den Bereich der Umgehungsstrasse Mehle von vornherein mit Metalldetektoren zu sondieren, statt eine herkömmliche Feldbegehung durchzuführen. Auf diese Weise sollte versucht werden, den im sonstigen Fundmaterial wohl schon eingetretenen Verlust wenigstens noch in einem gewissen Maße durch das Herausfiltern der archäologischen Metallartefakte aus der Ackerschicht zu kompensieren. So konnte im südwestlichen Teil der Trasse (**Abb. 1b**) eine auffällige Häufung von bronzenen Fundobjekten registriert werden. Unter diesen haben sich allerdings nur wenige identifizierbare Gegenstände gefunden. Dazu gehören die Attasche (**Abb. 2, 24**) eines römischen Fußbeckens mit beweglichen Griffen² der Form

¹ Die Ausgrabung in Mehle ist unter der Leitung des Bezirksarchäologen Friedhelm Wulf M. A. des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (Hannover) durchgeführt worden.

² Eggers 1951, Taf. 9.

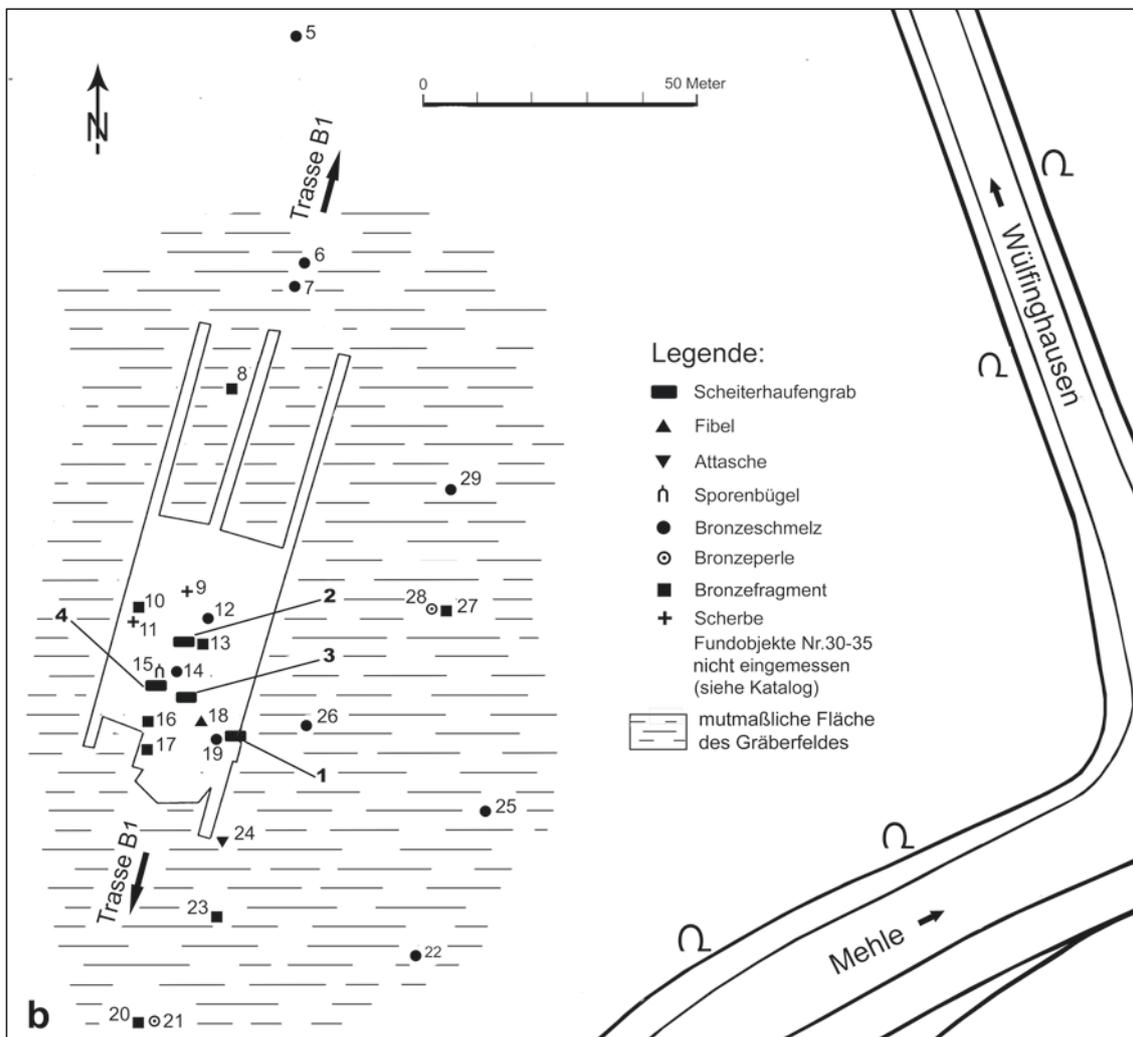
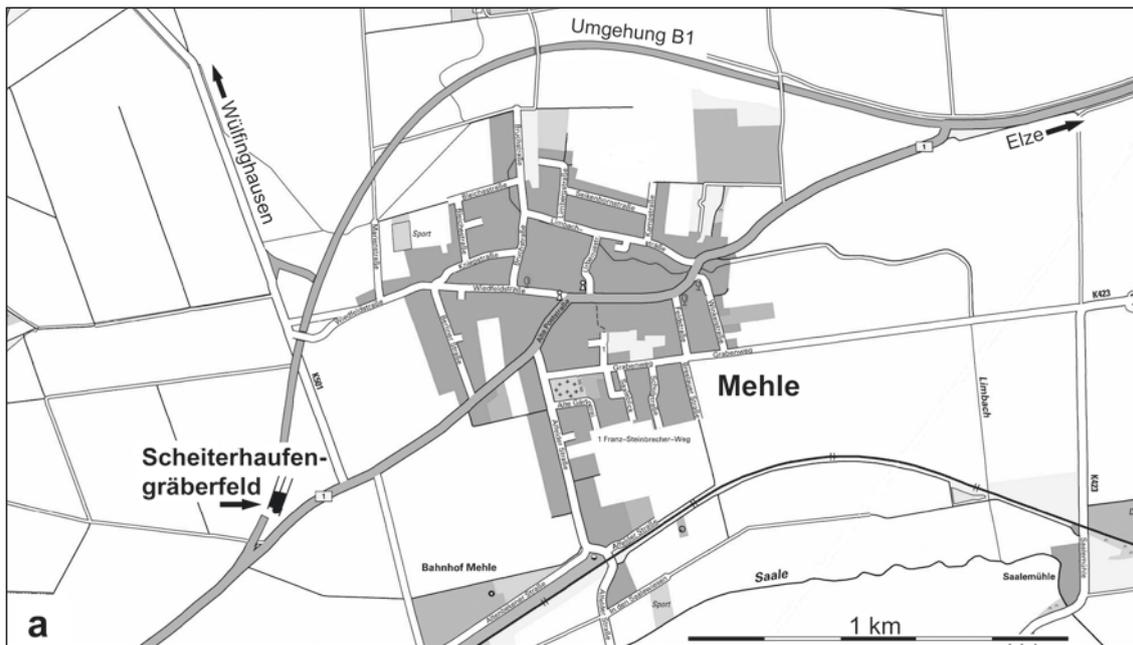


Abb. 1 Das Scheiterhaufengräberfeld Mehle (Lkr. Hildesheim): **a** Lage in der Ortsumgebung der B1. – **b** Verteilung der Detektorfunde im Scheiterhaufengräberfeld. – (a Ausschnitt TK 25 Blatt 3824 Elze; b Ausschnitt DGK 5 Blatt Mehle Süd 3824/31; Graphik W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

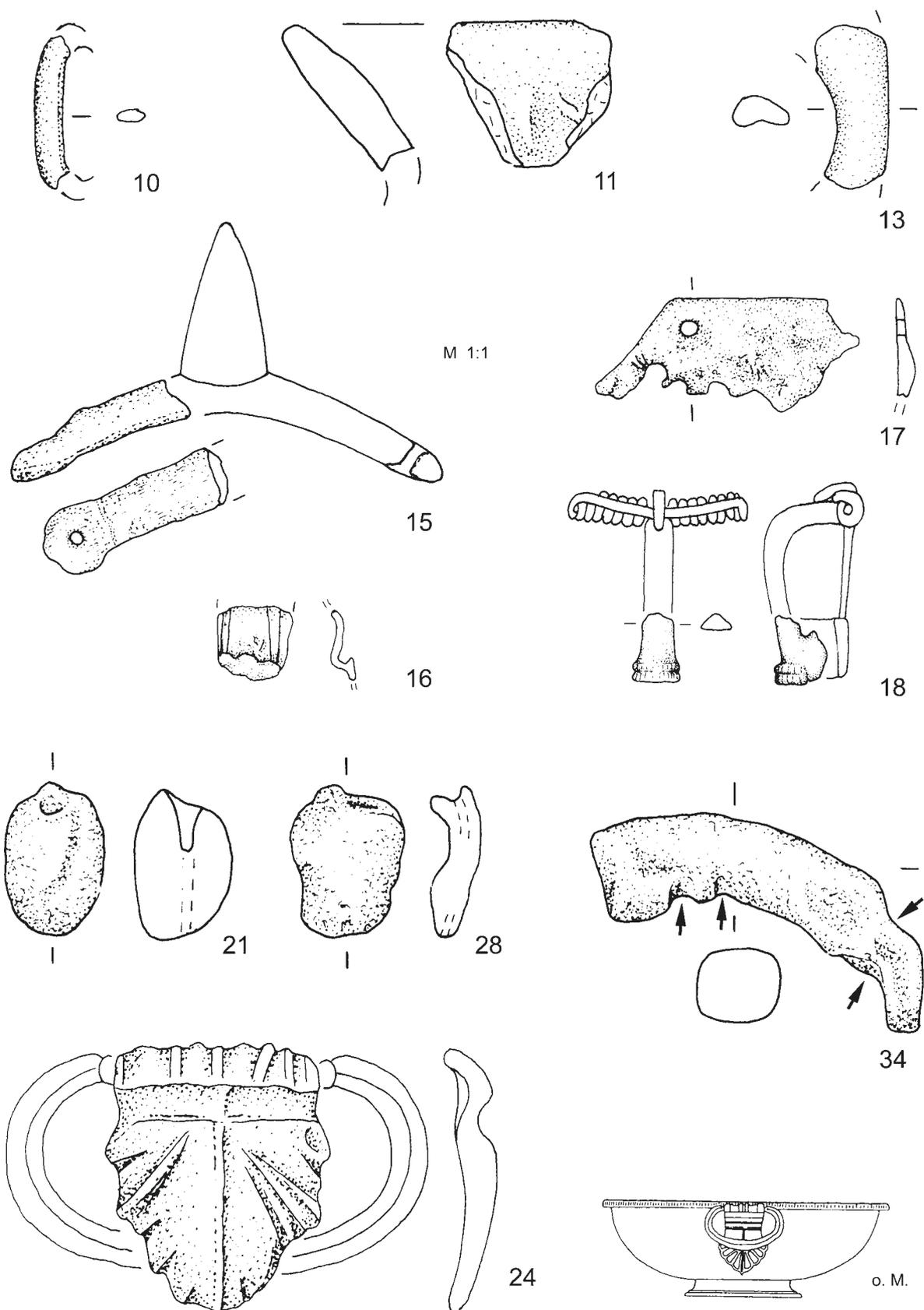


Abb. 2 Einzelfunde aus dem Bereich des Scheiterhaufengräberfeldes Mehle (Lkr. Hildesheim). Nummerierung vgl. Katalog: **10** Fragment eines rezenten (?) Schnallenbügels. – **11** Randscherbe eines latènezeitlichen Gefäßes. – **13** Bronzefragment. – **15** Fragment eines Sporenbügels. – **16** Fragment eines verzierten Bronzebandes. – **17** Bronzeblech, angeschmolzen. – **18** Fragment einer knieförmig gebogenen Silberfibel. – **21**, **28** Bronzeperlen, zerschmolzen. – **24** Attasche eines römischen Gefäßes. – **34** Fragment eines durch Hiebe (vgl. Pfeile) zerschlagenen Bügels von einem Hemmoorer Eimer. – (Graphik W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

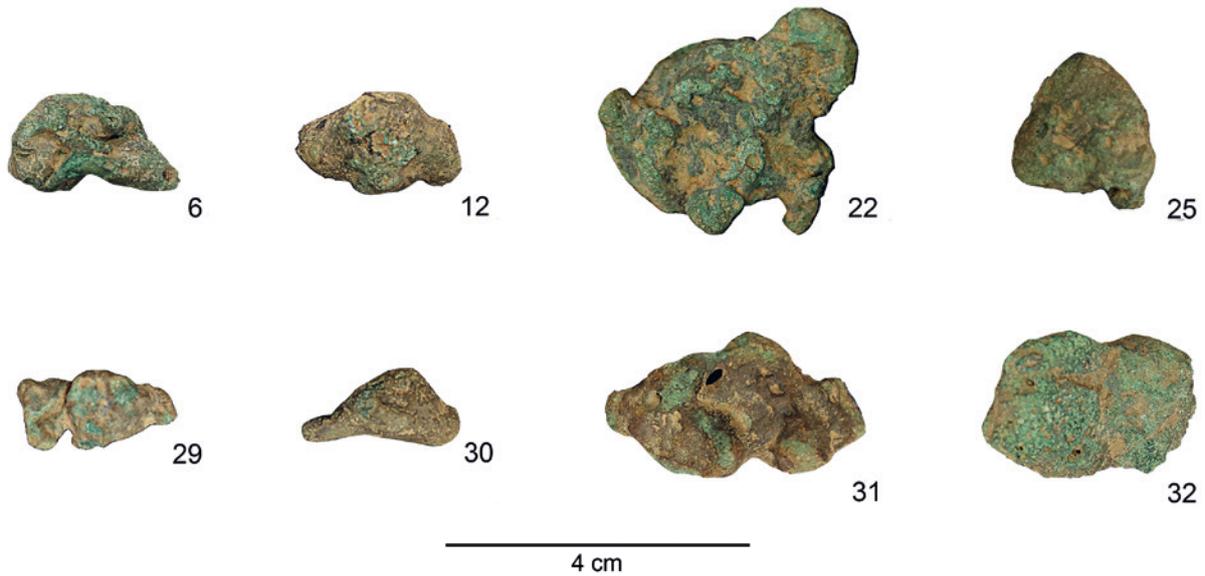


Abb. 3 Zerschmolzene bronzene Beigabenreste (6. 12. 22. 25. 29-32) vom Scheiterhaufengräberfeld Mehle (Lkr. Hildesheim). Nummerierung vgl. Katalog. – (Fotos W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

Eggers 92 sowie das angeschmolzene Fragment einer gewaltsam zerteilten, knieförmig gebogenen Silberfibel mit breitem Fußabschluss (**Abb. 2, 18**). Ferner kam dabei noch das unförmige, stark angeschmolzene und in seiner Oberfläche »aufgedunsene«, aber noch erkennbare Bügelbruchstück eines Hemmoorer Eimers (**Abb. 2, 34**) mit deutlichen Spuren einer gewaltsamen Zerteilung zutage. Seine Identifizierung ermöglichen vergleichbare, noch unpublizierte Neufunde, die nachträglich einem zerpfügten Metallhort zuzuordnen sind, der bei Stemmen (Region Hannover)³ entdeckt worden ist. Nun können die beschriebenen Fundobjekte wegen ihrer sekundären Beschaffenheit nur aus Brandgräbern stammen, was sich letztlich mit den hier außerdem noch entdeckten und teilweise angeschmolzenen Bronzefragmenten sowie einer größeren Zahl nicht identifizierbarer Bronzeschmelzstücke (**Abb. 3**) bestätigt. Vielfach wird jedoch den letzteren von fachlicher Seite nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei verraten die Objekte mit ihrer oft bizarren Struktur, dass sie diese nur zwischen den Hölzern eines Scheiterhaufens und keinesfalls im Gusstiegel eines Metallhandwerkers eingenommen haben können. So ergibt sich mit den scheinbar nichtssagenden Bronzeschmelzstücken ein wichtiges archäologisches »Leitfossil«, mit dem die Reste der noch in den Äckern steckenden Brandgräberfelder sicher identifiziert werden können. Exakt diese Situation spiegelt sich auch im Fall von Mehle wider, auf den nun einzugehen ist.

SCHWEITERHAUFENGRÄBER IN DER ORTSUMGEHUNG

Mit dem bei der Prospektion aufgedeckten Fundniederschlag konnte die Ackerschicht nun im Bereich der dichtesten Fundkonzentration auf einer etwa 25m×50m großen Fläche abgetragen werden. Diese ist

³ Cosack 2008a.

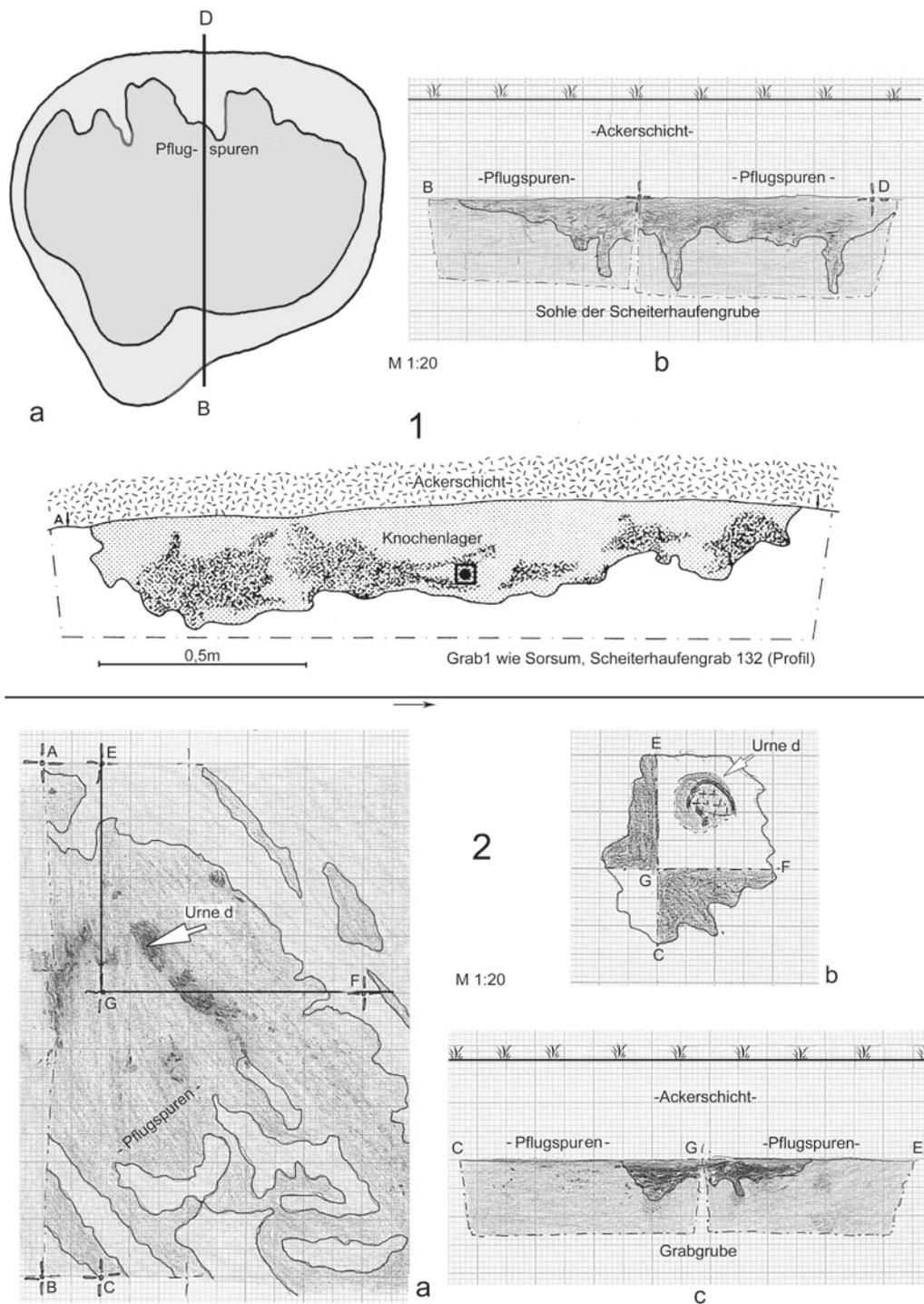


Abb. 4 Mehle (Lkr. Hildesheim). Befundreste der zerpfügten Scheiterhaufengräber Nr. 1 und 2. – (Graphik W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

dann zur zusätzlichen Befundabsicherung an den Schmalseiten um einige Suchschnitte erweitert worden (Abb. 1b). In der so entstandenen Gesamtfläche kam in einer Tiefe von etwa 35 cm der gewachsene Boden als bräunlicher Löss zutage, der an seiner Oberfläche deutlich von zahlreichen Pflugspuren durchzogen war. Zwischen diesen erschien an vier Stellen (Abb. 1b, 1-4) von Holzkohle grau-schwarz verfärbter Boden mit teilweise darin steckenden Scherben und Leichenbrandstückchen, die auf Bestattungen hinwiesen. Unter-

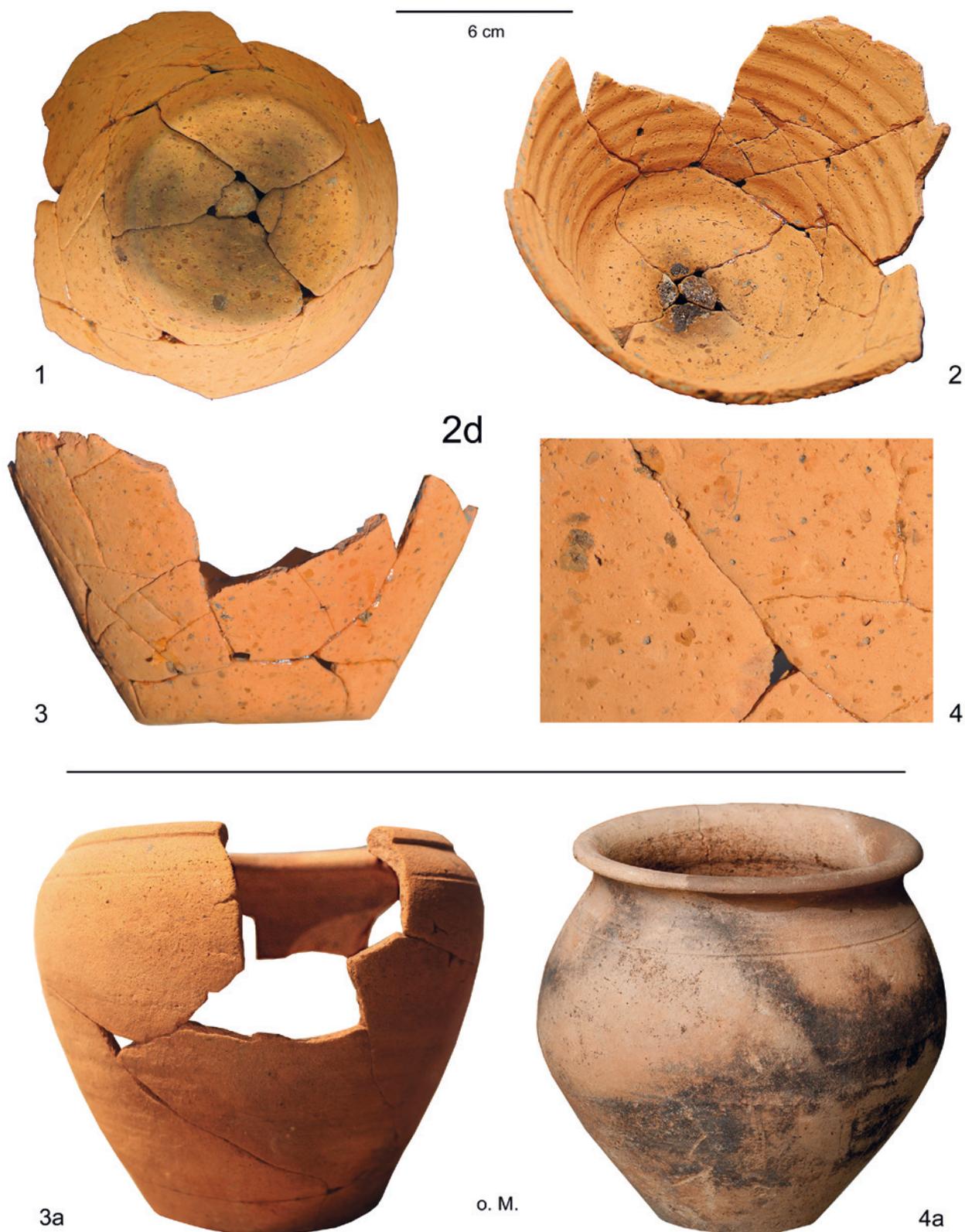


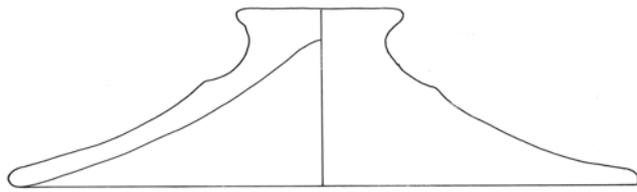
Abb. 5 Oben: Unterteil des römischen Kochtopfes (**2d**) der Form Haltern 57 aus Scheiterhaufengrab Nr. 2 aus Mehle (Lkr. Hildesheim): **1** Gefäßboden, von Ruß verschmaucht; **2** verkrustete Speisereste auf dem Gefäßboden; **3** Fragment des Gefäßunterteils; **4** Magerung in der Gefäßwandung. – Unten: römische Kochtöpfe aus Haltern (Kr. Recklinghausen): **3a** Kochtopf der Form Haltern 58; **4a** Kochtopf der Form Haltern 57. – (2d; 1-4 Fotos W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover; 3a Foto S. Jülich, LWL-Museum für Archäologie, Herne; 4a Foto S. Brentführer, LWL-Römermuseum, Haltern).

halb der Pflugspuren liefen die Befunde allerdings schon nach wenigen Zentimetern aus. So hob sich die Brandbestattung Nr. 1 (**Abb. 4, 1a-b**) dort nur noch mit einer ovalen, grau-schwarzen, durch Holzkohle entstandenen Verfärbung von ca. 10 cm Mächtigkeit ab, aus der lediglich einige kleine Leichenbrandpartikel geborgen werden konnten. Bei der Brandbestattung Nr. 2 (**Abb. 4, 2; 5-6**) handelt es sich um die Beisetzung in einer Urne (**Abb. 4, 2b**), zu der ein tönerner, römischer Kochtopf verwendet worden ist. Dessen Boden (**Abb. 5, 2d, 1**) war außen von Holzkohleruß verschmaucht und wies innen verkrustete Kochreste (**Abb. 5, 2d, 2**) auf. In der bereits vom Pflug stark zerstörten Urne haben sich Leichenbrand, zahlreiche Bronzeschmelzreste, das kleine Bruchstück einer nicht mehr zu identifizierenden Bronzefibel mit dachförmigem Querschnitt (**Abb. 7, 2a**) sowie eine in mehrere Stücke zerbrochene Randscherbe gefunden. Diese sind unmittelbar in einem engeren Bereich um die Gefäßwandung verteilt angetroffen worden und lassen sich so eindeutig einer Deckschale (**Abb. 6, 2e**) zuordnen. Aus der bereits weitgehend abgepflügten ca. 55 cm × 65 cm großen und 6-8 cm tiefen, intensiv von Holzkohle verfärbten Grabgrube (**Abb. 4, 2c**) konnte noch die Randscherbe einer weiteren, sehr fein und dünnwandig gearbeiteten Schale (**Abb. 7, 2c**) geborgen werden. In einer gleichartigen Situation sind auch die Brandbestattungen Nr. 3 und Nr. 4 (**Abb. 7, 3; 8**) vorgefunden worden, wobei im Bereich der letzteren in einem Tiergang das Fragment eines vielleicht zugehörigen eisernen Sporen (**Abb. 2, 15**) zutage gekommen ist. Dabei ließen die dort in den schwarz verfärbten Eintiefungen noch angetroffenen Leichenbrandmengen deutliche Reste von abgepflügten Knochenlagern erkennen. Diese Interpretation wird umso sicherer, als sich zwischen ihnen keinerlei Scherben gefunden haben, die auf eine Urne hätten schließen lassen. Insgesamt gibt die Situation in der Grabungsfläche zu erkennen, dass die angetroffenen Brandgräber die Beackerung nur deshalb überhaupt noch als Reste überstanden haben, weil sie tiefer in den Boden eingebracht worden sind. Folglich müssen alle höher gelegenen Bestattungen restlos dem Pflug zum Opfer gefallen sein. Von einer solchen Situation ist letztlich auch in der Peripherie der Grabungsfläche auszugehen, sofern sich dort noch weitere im Scheiterhaufen zerschmolzene Objekte gefunden haben (**Abb. 1b**). Insgesamt wäre die erzielte Funddichte sicherlich intensiver gewesen, wenn die Äcker zum Zeitpunkt der Detektorprospektion nicht schon wieder bestellt gewesen wären, was die Absuche sichtlich erschwert hat.

Nun werden solche Brandgräber, wie sie noch in Resten in Mehle erfasst werden konnten, bereits seit Jahrzehnten und damit eigentlich schon traditionell als Brandgrubengräber bzw. Brandschüttungsgräber interpretiert. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Einäscherungen an anderer Stelle durchgeführt und die eigentlichen Bestattungen (Urnen und Knochenlager) dann auf dem jeweiligen Gräberfeld unter der Überschüttung mit den zugehörigen Scheiterhaufenresten vollzogen worden sind. Wie die Befundsituation solcher Brandgräber jedoch tatsächlich gewesen ist, ergibt sich indessen aus dem nur ca. 12 km östlich von Mehle entfernt aufgefundenen Gräberfeld Sorsum (Stadt Hildesheim) mit seinen ungewöhnlich guten Erhaltungsbedingungen⁴. Dort konnten noch ca. 300 Brandbestattungen untersucht werden, die sich durchgehend auf den Zeitraum von der Mittellatènezeit bis zur Jüngerer Römischer Kaiserzeit verteilen. Sie lassen eine sehr einheitliche Bestattungsweise erkennen, die daher auf einer schon älteren Tradition beruhen muss und sicherlich bereits auf die Frühlatènezeit zurückgeht. Entgegen der herkömmlichen Interpretation der Restbefunde sind die Toten in Sorsum innerhalb des Gräberfeldes über entsprechend angelegten Scheiterhaufengruben eingeäschert und deren Leichenbrand dort in Urnen, überwiegend jedoch in Knochenlagern beigesetzt worden. Aus den im Gräberfeld Sorsum angetroffenen Befunden ergibt sich nun eindeutig, dass Brandgruben- und Brandschüttungsgräber keineswegs als eigenständige Bestattungsformen zu betrachten sind, sondern lediglich auf dem jeweiligen Zerstörungsgrad der vorgefundenen Scheiterhaufengruben⁵ beruhen. Eine solche Befundsituation besteht auch bei den vier noch in Mehle ge-

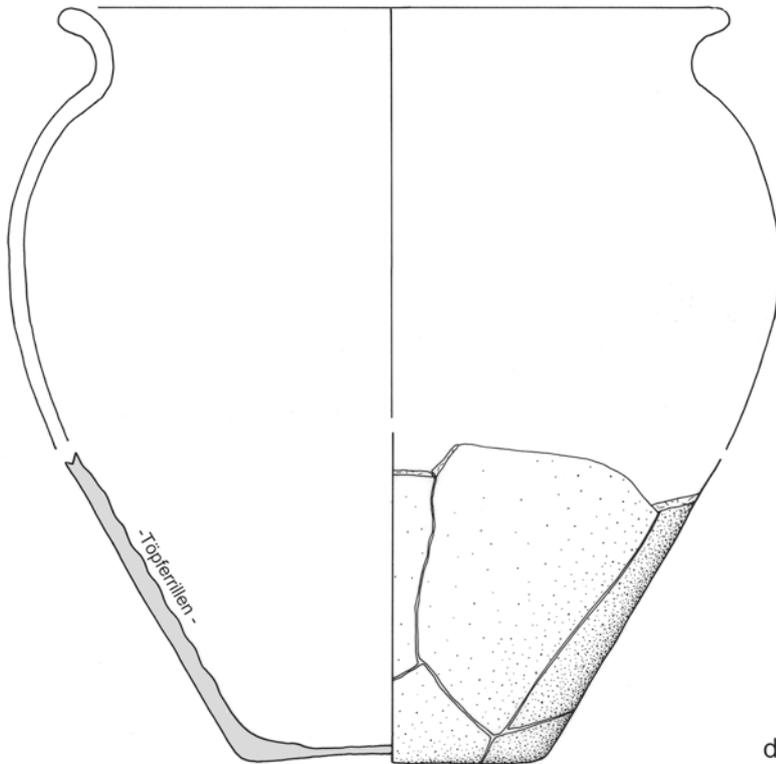
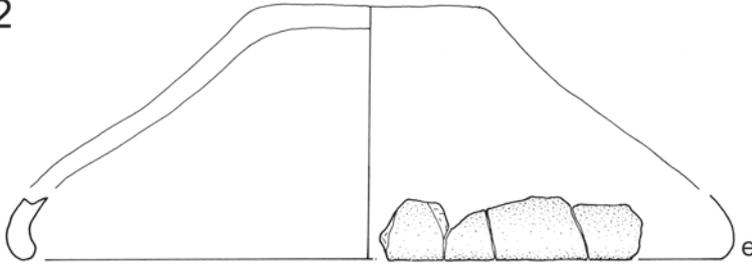
⁴ Cosack 2011.

⁵ Ebenda 62-74.



ursprüngliche Deckelform zu d

2



-Töpferrillen-

5 cm

Abb. 6 Mehle (Lkr. Hildesheim). Rekonstruktion des römischen Kochtopfes und seines germanischen Deckels aus Scheiterhaufengrab Nr. 2: **d** Kochtopf. – **e** Deckschale. – (Graphik W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

borgenen Bestattungsresten, wobei die Beisetzungen ursprünglich in den Scheiterhaufenrückständen selbst (Abb. 4, 1) oder darunter in mulden- bzw. grubenartigen Vertiefungen deponiert worden sind (Abb. 7, 2). Mit den sich so ergebenden Befunden liegen in Mehle eindeutige Reste eines rhein-weser-germanischen Scheiterhaufengräberfeldes vor.

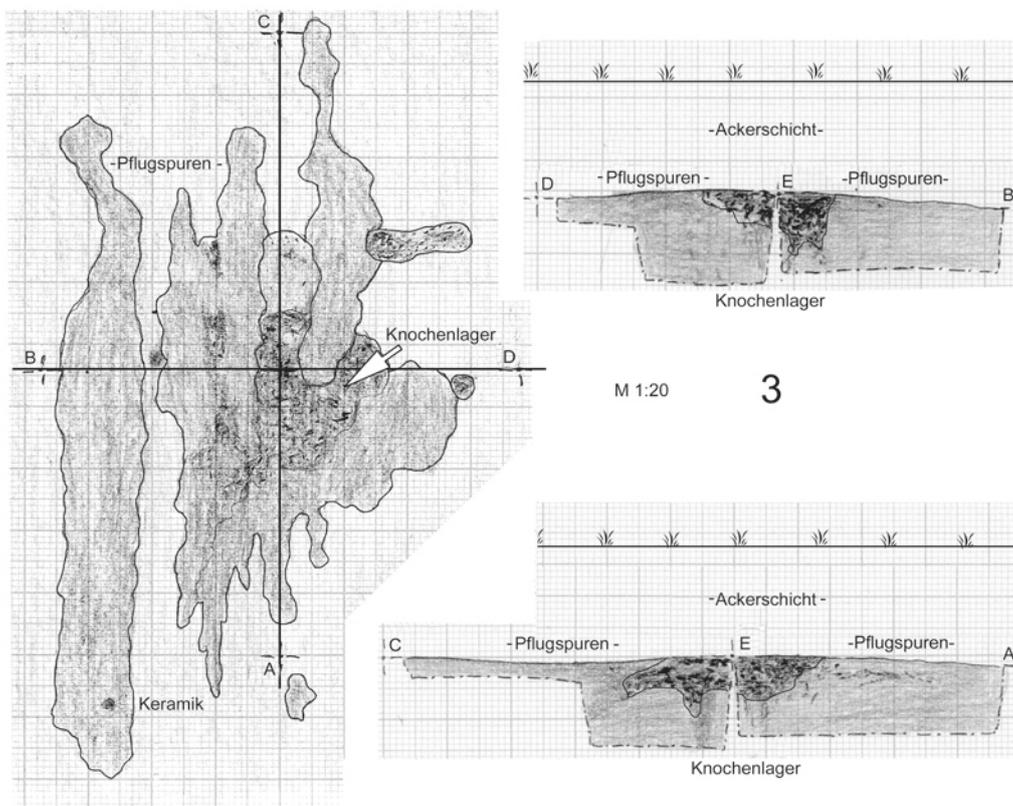
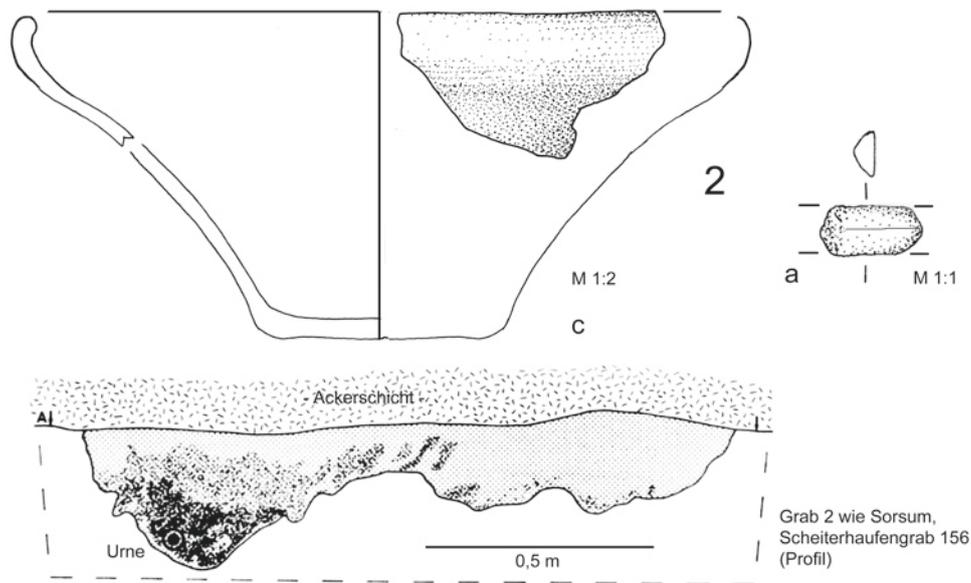


Abb. 7 Beigabenreste aus Grab Nr. 2 und Befundsituation von Grab Nr. 3 vom Scheiterhaufengräberfeld Mehle (Lkr. Hildesheim): **2** Beigabenreste aus Grab Nr. 2: **a** Bügelrest einer bronzenen Fibel; **c** Rest einer Schale. – **3** Rest des Scheiterhaufengrabes Nr. 3 mit einem zerpflügten Knochenlager. – (Graphik und Zeichnungen W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

Für die zeitliche Spanne des datierbaren Fundmaterials stehen aus Grab Nr. 2 das kalibrierte ¹⁴C-Datum (2025 ± 30 BP) sowie das bereits oben beschriebene, stark angeschmolzene Bügelbruchstück eines Hemmoorer Eimers (Abb. 2, 34) als Einzelfund zur Verfügung. Indessen muss der tatsächlichen Belegung des Gräberfeldes Mehle hinsichtlich seiner Funde und ihrer Verteilung ein weitaus größerer Zeitabschnitt eingeräumt werden. Unter Einbeziehung der bei der Prospektion noch aufgefundenen römischen Attasche

(Abb. 2, 24), der knieförmig gebogenen Fibel (Abb. 2, 18) sowie des aus einem Tiergang geborgenen Bruchstücks eines Sporenbügels (Abb. 2, 15) zeigt sich, dass die kaiserzeitlichen Fundobjekte sich im Südteil der Belegungsfläche konzentrieren (Abb. 1b) und dabei noch die Jüngere Römische Kaiserzeit erreichen. Dagegen liegen aus dem Nordteil auffälligerweise nur wenige bronzene Schmelzreste vor, die bei einer kontinuierlichen Belegung des Gräberfeldes und dem eingetretenen Verlust an eisernen Beigaben hier ursprünglich vorhanden gewesene latènezeitliche Scheiterhaufengräber vermuten lassen. Dies ist insofern nicht abwegig, als auch die latènezeitlichen Scheiterhaufengräber in Sorsum einen geringeren Anteil an Bronzeobjekten aufweisen, wenn man diese in Verhältnis zu den Eisenfunden setzt. Dagegen hat der allgemein stärkere kaiserzeitliche Zufluss an Bronze wohl auch einen höheren Fundniederschlag an entsprechenden Objekten im Gräberfeld Mehle hinterlassen. In diesem Zusammenhang könnte dem Scheiterhaufengrab Nr. 2 (Abb. 1b) mit seiner ¹⁴C-Datierung durchaus eine vermittelnde Position zwischen beiden Bereichen zugestanden werden. Legt man nun die Verteilung der aus den Scheiterhaufengruben in Mehle herausgepflügten Metallobjekte zugrunde, so ergibt sich für dieses Gräberfeld eine Belegungsfläche von ca. 80 m × 100 m. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der eine oder andere Metallfund, so etwa Nr. 5 (Abb. 1b), wegen seiner besonders abseitigen Lage vom Pflug verschleppt worden sein könnte. Insgesamt dürften sich die beiden Scheiterhaufengräberfelder von Mehle und Sorsum⁶ in der Größe ihrer Belegungsfläche nicht wesentlich voneinander unterscheiden haben. Bei aller mit dieser Einschätzung verbundenen Unsicherheit wird man in ihnen jeweils die Begräbnisstätte einer kleinen weilerartigen Ansiedlung zu sehen haben, die über eine längere Zeit existiert hat. Beide setzen in der Latènezeit ein und erreichen nach dem vorliegenden Fundmaterial noch die Jüngere Römische Kaiserzeit – wenngleich in zeitlich unterschiedlicher Tiefe. Die das Rhein-Weser-Gebiet seit der Latènezeit insgesamt kennzeichnenden Scheiterhaufengräber⁷ können mit dem Einsetzen der maschinellen Beackerung und dem damit verbundenen Tiefpflügen inzwischen als weitgehend zerstört gelten. Der so verursachte Verlust an archäologischem Quellenmaterial gibt sich bei einem Vergleich des Fundbestandes zwischen Mehle und Sorsum deutlich zu erkennen. Vor diesem Hintergrund ist es schon ein Zufall, dass der römische Kochtopf die tiefgründige Zerstörung des Scheiterhaufengräberfeldes Mehle überhaupt noch als identifizierbarer Rest überstanden hat. Dieser gewinnt insofern an Bedeutung, als es sich bei dem Gefäß um einen in dieser Region gänzlich ungewöhnlichen Fund handelt, der über das sonst regionale archäologische Erscheinungsbild von Mehle weit hinausgeht. Unter diesem Blickwinkel erscheint es sinnvoll, das vorliegende Fundobjekt im Folgenden vor seinem kulturgeschichtlichen Hintergrund genauer in Augenschein zu nehmen.

DER RÖMISCHE KOCHTOPF VON MEHLE, SEINE ZEITSTELLUNG SOWIE SEINE PARALLELEN

Als wichtigste Voraussetzung für die weitere Diskussion des römischen Kochtopfes von Mehle war zunächst zu überprüfen, ob die geborgenen Topfreste überhaupt noch zur Ermittlung seiner ursprünglichen Gefäßform ausreichen würden. Dabei zeigte sich, dass der obere Teil des Kochtopfes bereits vollständig dem Tiefpflügen zum Opfer gefallen ist. Weitgehend erhalten hatte sich hingegen, wenn auch stark zerdrückt, das noch im Rest der Grabgrube angetroffene Gefäßunterteil (Abb. 4, 2b). Die auf der Innenwand befindlichen Töpferrillen wiesen dieses nicht nur als Drehscheibenware aus, sondern waren auch der ent-

⁶ Cosack 2011, Übersichtsplan.

⁷ Ebenda 54-74.

scheidende Ansatz zu seiner Identifizierung. So konnten von den möglichen Kochtöpfen jetzt nur noch zwei Gefäßtypen, nämlich Haltern 57 (**Abb. 5, 4a**) und 58 (**Abb. 5, 3a**), infrage kommen. Die im Gegensatz zur Form Haltern 58 deutlich flacher gehaltene Wandung sowie der sichtlich kleinere Bodendurchmesser haben R. Aßkamp (LWL-Römermuseum, Haltern) dazu veranlasst, das vorliegende Gefäßunterteil einem römischen Kochtopf der Form Haltern 57 (**Abb. 6, 2d**) zuzuordnen⁸. Dies hat sich auch bei den zeichnerischen Rekonstruktionen bestätigt.

Was nun die Datierung des Gefäßes von Mehle betrifft, so ergibt sich diese zunächst aus dem bereits oben zitierten ¹⁴C-Datum (2025 ± 30 BP), dessen Zeitspanne den Bereich um Christi Geburt mit einer deutlichen Tendenz zur Römischen Kaiserzeit umfasst. Unter archäologischen Gesichtspunkten lässt sich deren älterer Abschnitt noch aus den Grabresten selbst ableiten. So weist eine diesem Fundkomplex zuzuordnende, auffällig dünnwandige Randscherbe einer Schale (**Abb. 7, 2c**) im Schwung ihrer Wandung eine deutliche, spätlatènezeitliche Formgebung auf. Dieses Merkmal findet sich auch bei einigen Gefäßen aus dem Scheiterhaufengräberfeld Sorsum⁹, wobei es sich dort zeitlich noch mit einigen charakteristischen Beigaben, etwa Fibeln, absichern lässt. Der Rest einer weiteren, gleichartigen germanischen Schale im römischen Kontext liegt z. B. aus dem römischen Lager Friedberg (Wetteraukreis) vor¹⁰. Ferner können einige im Lager Haltern am See (Kr. Recklinghausen) gefundene Rand- und Wandungsscherben¹¹ einem situlaartigen Gefäß zugeordnet werden. Die sich damit ergebenden archäologischen Datierungsansätze lassen übereinstimmend erkennen, dass der römische Kochtopf von Mehle eindeutig in die Okkupationszeit Germaniens gehört. Vor diesem Hintergrund kann der zur Diskussion stehende Kochtopf mit Sicherheit erst in einer Zeit der beginnenden Konsolidierung der Verhältnisse im Okkupationsgebiet nach Mehle gelangt sein. Dies bedeutet, dass sein Auftreten hier an die Existenz römischer »Ansiedlungen« gebunden gewesen sein muss, die überhaupt erst die Basis für eine professionelle Keramikproduktion geschaffen haben. Im okkupierten Gebiet sind dies die jetzt errichteten festen Militärlager (**Abb. 9**) und vielleicht auch die sich etablierenden, stadtartigen Ansiedlungen, wie etwa Waldgirmes (Lahn-Dill-Kreis)¹², gewesen, von denen die antiken Quellen berichten (Cass. Dio 18, 1). So überrascht es nicht, wenn sich tönerner, römische Kochtöpfe in dem etwa 7 v. Chr. errichteten Lager Haltern¹³ gefunden haben, das mit seinen umfangreichen Anlagen die militärische Schaltstelle zur Okkupation Germaniens gewesen ist. Der große Bedarf der dort stationierten Legionen an tönernem Gebrauchsgeschirr dürfte bald nach dessen Gründung zur Einrichtung von Militärtöpfereien¹⁴ geführt haben. Wenngleich sich gegenwärtig auch nicht exakt klären lässt, wann ihre Produktion eingesetzt hat, würde dies abschätzend bedeuten, dass der römische Kochtopf frühestens in der ersten Hälfte des ersten Jahrzehnts v. Chr. nach Mehle gelangt sein kann. Nicht auszuschließen wäre allerdings auch ein etwas späterer Zeitpunkt, der sich im Zusammenhang mit dem »*immensum bellum*« und dem römisch-cheruskischen Bündnisvertrag (Vell. 104, 2; 105, 1) von ca. 4 n. Chr. ergeben haben könnte. Auf diese Möglichkeit ist im Folgenden noch näher einzugehen.

Nun hat die katastrophale Niederlage des Varus 9 n. Chr. im Okkupationsgebiet zum Zusammenbruch der römischen »Ansiedlungen« geführt, wobei diese zwangsläufig auch mit der Aufgabe der hier tätigen Töpfereien einhergegangen sein muss. Deshalb ist es für die Datierung des römischen Kochtopfes von Mehle auch nicht relevant, ob Haltern, möglicherweise stark eingeschränkt, noch bis 16 n. Chr. weiterexistiert haben könnte – was aber sehr unwahrscheinlich ist¹⁵.

⁸ Für seine Hilfe bei der Identifizierung des Gefäßrestes habe ich R. Aßkamp (LWL-Römermuseum, Haltern) zu danken.

⁹ Cosack 2011, z. B. Grab 130, Abb. 67-68.

¹⁰ Simon 1976, 190 Abb. 13.

¹¹ Rudnick 2001, 111.

¹² Becker/Rasbach 2015.

¹³ Aßkamp 2009, 177.

¹⁴ Rudnick 2001, 116.

¹⁵ von Schnurbein 2013, 91.

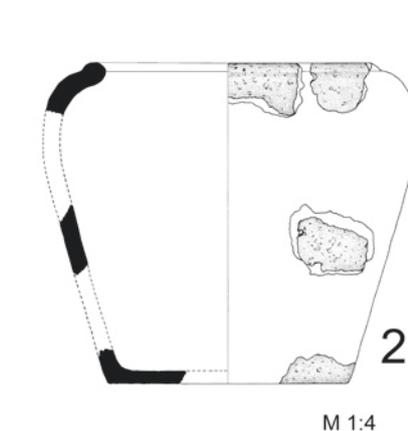
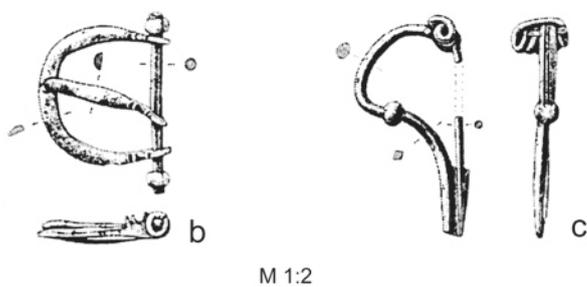
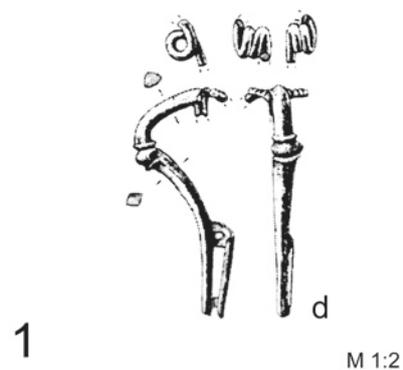
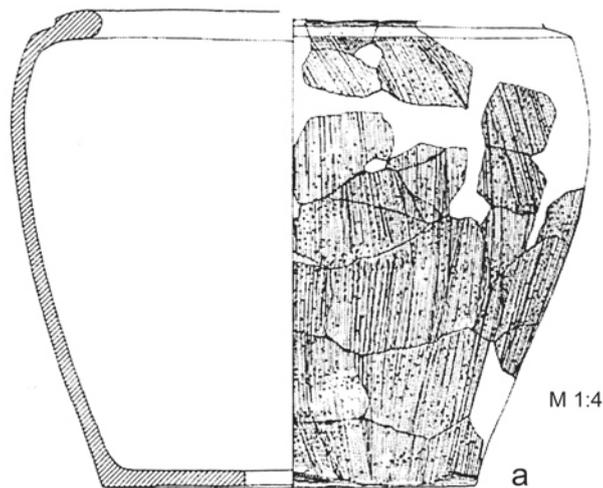
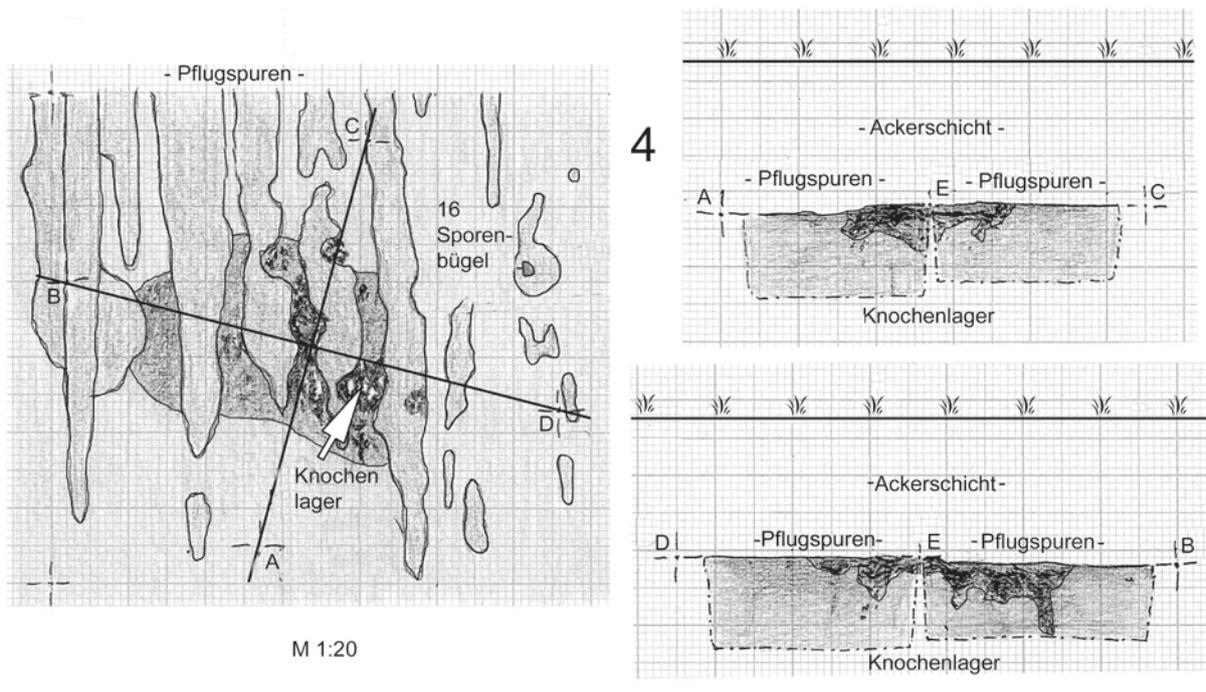


Abb. 8 Befundsituation von Grab Nr. 4 von Mehle (Lkr. Hildesheim) und die römischen Kochtöpfe aus Ostwestfalen: **4** Reste des Scheiterhaufengrabes Nr. 4 mit einem zerpfügten Knochenlager. – **1** Urnenbestattung aus dem Scheiterhaufengrab von Kirchlegern (Kr. Herford): **a** römischer Kochtopf der Form Haltern 91A als Urne; **b** römische Gürtelschnalle; **c-d** einheimische Fibeln. – **2** römischer Kochtopf der Form Haltern 91A aus einer frühkaiserzeitlichen Siedlung bei Lemgo (Kr. Lippe). – (4 Graphik W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover; 1 Graphik LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld; 2 Lippisches Landesmuseum Detmold, Zeichnung J. Helzhey).

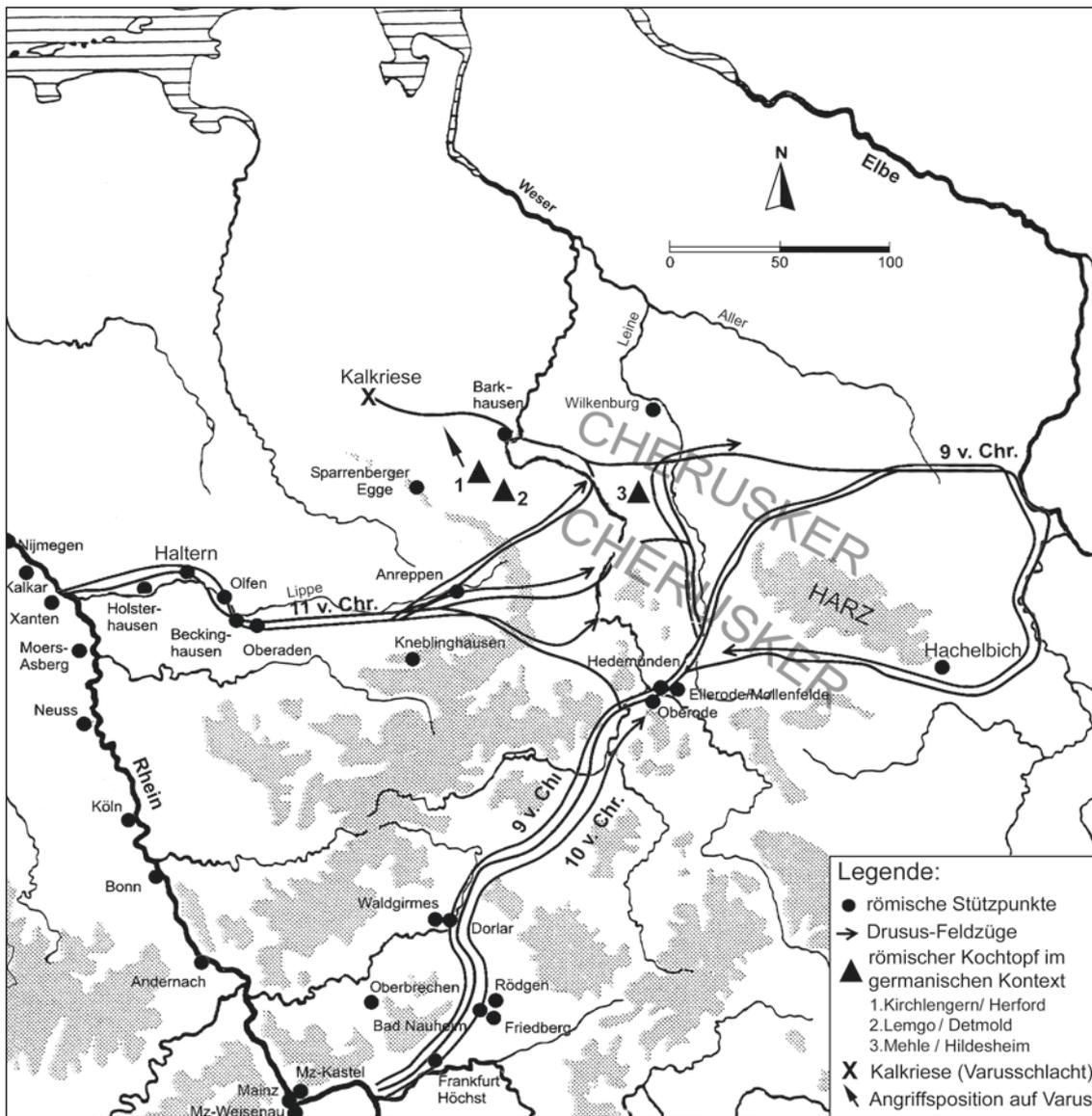


Abb. 9 Aktionen des römischen Militärs während der Okkupationszeit im Bereich der nördlichen Mittelgebirgszone sowie die Verteilung der römischen Kochtöpfe im germanischen Kontext. – (Kartengrundlage nach Grote 2012, Abb. 320).

Für die unmittelbar folgenden Jahre schweigen die antiken Quellen zur Lage im Okkupationsgebiet. Erst ab 14 n. Chr., bis zur endgültigen Aufgabe des Okkupationsgebietes 16 n. Chr., haben die Römer zu dessen Rückgewinnung mehrere Feldzüge gegen die Germanen unternommen. Zu einer Verbreitung der römischen Kochtöpfe haben auch diese mit Sicherheit keinen Beitrag leisten können. Zusammenfassend lässt sich die Feststellung treffen, dass der römische Kochtopf von Mehle frühestens dem Zeitraum von der ersten Hälfte des ersten Jahrzehnts v. Chr. bis um 9 n. Chr. zuzuweisen ist. Ein solcher Zeitrahmen kann für zwei »Halturner Kochtöpfe« der Form 91A¹⁶ in Anspruch genommen werden, die im Okkupationsgebiet gleichfalls in einem germanischen Kontext angetroffen worden sind.

¹⁶ Loeschcke 1909, Taf. XV.

Einer dieser Kochtöpfe ist bereits 1949 in der Nähe von Kirchlengern (Kr. Herford) beim Tiefpflügen eines Ackers als Urne (**Abb. 8, 1a; 9**) zutage gekommen¹⁷. Er besteht aus porösem, schwarzem Ton, hat eine feine Kammstrichverzierung und eine scharf nach innen einbiegende Schulter sowie einen flachen verdickende Rand¹⁸. Das Gefäß weist keinen Sekundärbrand auf, was nicht ausschließt, dass es nicht doch gerade wegen seiner Eigenschaft als Urne verwendet worden ist. Der in dem Kochtopf angetroffene Leichenbrand lässt sich nach der anthropologischen Untersuchung durch P. Caselitz (Archiv LWL, Außenstelle Bielefeld) möglicherweise einer Frau zuordnen, die über 50 Jahre alt geworden ist. Zwischen ihrem Leichenbrand hat sich noch ein kalzinierter Tierknochen gefunden, der eine auf dem Scheiterhaufen deponierte Fleischbeigabe dokumentiert. Neben dem römischen Kochtopf bestand die Ausstattung der eingeäscherten »Frau« aus einer römischen Gürtelschnalle und zwei einheimischen Fibeln (**Abb. 8, 1c-d**), die das Grab in die Zeit um kurz nach Christi Geburt datieren. Dabei kann die in 60 cm Tiefe angetroffene Urne nur zu einem im oberen Bereich durch das Tiefpflügen zerstörten Scheiterhaufengrab gehört haben. Dieser Bodeneingriff hat die ursprüngliche Befundsituation drastisch verändert und damit den tatsächlichen Charakter dieses Grabes gänzlich verschleiert. Wie sich nämlich in Mehle und Sorsum, aber auch in den Scheiterhaufengräberfeldern von Hasewinkel (Kr. Gütersloh)¹⁹ sowie Bielefeld-Sieker²⁰ zeigt, muss auch die Urne von Kirchlengern ursprünglich unterhalb der zugehörigen Scheiterhaufengrube in einer mulden- bzw. grubenartigen Vertiefung (**Abb. 7, 2**) beigesetzt worden sein, zumal sie nur so das Tiefpflügen überstanden haben kann. Die sich damit deutlich abzeichnende Gesamtsituation bestätigt sich insofern, als im Gräberfeld Kirchlengern, nur 25 m von dem oben angesprochenen »Urnengrab« entfernt, bereits 1934/1935 mehrere Urnen aus sogenannten Brandgruben und Brandschüttungen geborgen worden sind²¹. Die Gesamtheit der sich so ergebenden Befunde belegt eindeutig, dass auf der Mittelterrasse der Else in den 1930er Jahren unerkannt ein rhein-weser-germanisches Scheiterhaufengräberfeld angeschnitten worden ist, dem dann 1949 das Tiefpflügen ein Ende bereitet hat. Damit zeichnet sich auch dort eine Situation ab, die der von Mehle und Sorsum entspricht und den inzwischen eingetretenen Allgemeinzustand dieser Quellengruppe tatsächlich auch belegt.

Von dem zweiten »Halturner Kochtopf« (**Abb. 8, 2; 9**) liegen lediglich einige Scherben vor. Sie sind 1997 im Zuge einer Notgrabung bei Lemgo (Kr. Lippe)²² zutage gekommen und haben noch eine Rekonstruktion²³ des Gefäßes ermöglicht. Untersucht worden ist der Teilabschnitt einer germanischen Siedlung, der ausschließlich Befunde und Funde der Spätlatène- und Frühen Römischen Kaiserzeit geliefert hat. Die Gefäßreste stammen aus der aufgelassenen Vorratsgrube F04 und werden vom Ausgräber einem kleinen Kochtopf der Form Haltern 91A zugeordnet. Er beschreibt ihn als schwarz, fein gemagert, porös und sekundär gebrannt. Da sich in dieser Vorratsgrube keine weiteren Scherben mit Sekundärbrand²⁴ gefunden haben, ist davon auszugehen, dass dieser Kochtopf in der Siedlung nicht nur als ein solcher benutzt, sondern dort auch zu Bruch gegangen und entsorgt worden ist. Weitere Scherben dieses Gefäßes dürften der Beackerung sowie der starken Hangerosion zum Opfer gefallen sein. Unter den 90 aus dem Grabungsabschnitt geborgenen, einheimischen Gefäßresten ist keine einzige römische Scherbe zutage gekommen²⁵. Damit gibt sich die besondere Stellung des »Halturner Kochtopfes« im einheimischen Keramikbestand dieser Siedlung deutlich zu erkennen.

E. C.

¹⁷ Bérenger 2000, Abb. 24. – Berke 2013, Abb. 1.

¹⁸ Aus dem Vortragstext von W. R. Lange. Gehalten am 23.3.1949 vor der Altertumskommission für Westfalen. Archiv Bodendenkmalpflege Außenstelle Bielefeld.

¹⁹ Scheelen 2011, Grab 28 u. Grab 265.

²⁰ Klapp 2011, 351 F 39.

²¹ Aus dem Vortragstext von W. R. Lange. Gehalten am 23.3.1949 vor der Altertumskommission für Westfalen. Archiv Bodendenkmalpflege Außenstelle Bielefeld.

²² Ebel-Zepezauer 1999, Abb. 6, 3.

²³ Das Gefäß befindet sich im Lippischen Landesmuseum Detmold (Inv.-Nr. U 1836). Die Rekonstruktionszeichnung hat Jutta Helzhey angefertigt. M. Zelle habe ich für seine Hilfe zu danken.

²⁴ Ebel-Zepezauer 1999, 30.

²⁵ Ebenda 21.

ZUR OKKUPATION GERMANIENS SOWIE ZUM AUFTRETEN DER RÖMISCHEN KOCHTÖPFE IN DEN MILITÄRLAGERN

Die Niederlage der 5. Legion unter Marcus Lollius im Jahr 16 v. Chr. gegen die über den Rhein in römisches Gebiet eingedrungenen Germanenstämme führte dazu, dass die Römer damit begannen, ihre Rheinseite mit Militäranlagen zu sichern (**Abb. 9**)²⁶. So entstanden am Niederrhein u. a. die großen Lager in Neuss (Rhein-Kreis Neuss), Xanten (Kr. Wesel) und Nijmegen (prov. Gelderland/NL). Am Mittelrhein bildete Mainz die zentrale Militärbasis. Nach weiteren Übergriffen durch Usipiter, Sugambrier und Tenkterer im Jahr 12 v. Chr. erfolgte unter Drusus (38-9 v. Chr.) eine weiträumige Gegenoffensive, welche die Römer sogar bis an die Elbe führte. Zu den archäologisch nachweisbaren Plätzen dieser frühen Okkupationszeit zählen an der Lippe sehr wahrscheinlich einige der Militärlager in Dorsten-Holsterhausen (Kr. Recklinghausen) sowie einige der Anlagen in Haltern am See. Ganz sicher gehören dazu das große Lager von Oberaden (Spätsommer 11-8/7 v. Chr.) mit dem zugehörigen »Uferkastell« bei Lünen-Beckinghausen (Kr. Unna) sowie das erst seit Kurzem bekannte Lager bei Olfen-Sülsen (Kr. Coesfeld). In der Wetterau wurde in dieser Zeit das Versorgungslager Rödgen (Wetteraukreis) angelegt. Weiter im Osten deuten Funde in Hedemünden (Lkr. Göttingen; **Abb. 9**) auf die Anwesenheit von Römern hin²⁷. Inwieweit das im Jahr 2015 bekannt gewordene Lager bei Wilkenburg in der Nähe von Hannover dieser Zeit zuzuordnen ist, bleibt noch offen²⁸. Nach dem Tod des Drusus übernahm sein Bruder Tiberius (42 v. Chr. bis 37 n. Chr.), der spätere Kaiser, das Kommando. Er ließ die Sugambrier auf die linke Rheinseite deportieren und führte die römischen Truppen schließlich in die linksrheinischen Standorte zurück²⁹. Die Anwesenheit der Römer in der unmittelbaren Zeit nach der Auflassung des Lagers in Oberaden ist kaum zu fassen. Innerhalb der vorliegenden Strukturen in Haltern am See sind keine Befunde zeitlich so zu differenzieren, dass ein klares Bild dieser Phase entsteht. In der Zeit um Christi Geburt waren die Römer dann in einen mehrjährigen gewaltigen Krieg (*immensum bellum*) verwickelt. Fundstellen der Kämpfe sind nicht bekannt. In die Endphase dieses Kriegs gehört allerdings das unter Tiberius 4/5 n. Chr. zur Überwinterung von Truppenteilen und zur Versorgung angelegte Lager bei Anreppen (Kr. Paderborn) an der Lippe. Nach Beendigung des Kriegs wurde es bald wieder aufgelassen³⁰.

Der Standort in Haltern am See an der Lippe nahm als zentrale Operationsbasis innerhalb der römischen Okkupationsbestrebungen eine überragende Rolle ein. Neben den mehrperiodigen Uferkastellen »Auf der Hofstatt« an der Lippe, dem Lager »In der Borg« sowie der Anlage auf dem Annaberg fanden sich ein römischer Bestattungsplatz und mehrere übereinanderliegende Lagerspuren, von denen das sogenannte Hauptlager als Standlager fest ausgebaut war. Von hier aus begann Varus, der ab 7 n. Chr. das Kommando über die Truppen hatte, im Jahr 9 n. Chr. seine verhängnisvolle Militärexpedition³¹. Der Rückmarsch aus einem Sommerlager bei den Cheruskern sollte die römischen Truppen zurück in die rheinischen Winterlager führen³².

Nach der Niederlage der römischen Truppen unter Varus führte Tiberius erst in den Jahren 11-12 n. Chr. wieder Feldzüge auf der rechten Rheinseite durch und im Jahr 13 n. Chr. übernahm sein Neffe Germanicus von ihm die Führung der Truppen am Rhein. Zwischen 14 und 16 n. Chr. leitete er mehrere Feldzüge in Germanien bis zu seiner Abberufung durch Tiberius, der ab 14 n. Chr. römischer Kaiser war. Von diesen außerordentlich umfangreichen Unternehmungen unter Germanicus mit zahlreichen Truppenbewegun-

26 Überblick: Burmeister 2015; Burmeister/Kaestner 2015.

27 Kritisch zum Fundplatz: Baatz 2014; von Schnurbein 2014, bes. 167. – Vgl. dagegen Grote 2014.

28 Haßmann/Ortisi/Wulf 2015, 5.

29 Kühlborn 2008, 33-37 Abb. 31.

30 Kühlborn 2009, 32-37 Abb. 35.

31 ABkamp 2011.

32 Kehne 2009, 108 Anm. 60.

gen und Kämpfen zwischen Römern und Germanen sind bislang keine sicher zuweisbaren Fundstellen bekannt.

Die mit Nachschub gut versorgten römischen Lagerplätze längs der Lippe haben eine hohe Zahl an Metall- und Keramikfunden überliefert. In diesem Zusammenhang stellen die in Mehle, Kirchlengern und Lemgo in einem germanischen Kontext angetroffenen römischen Kochtöpfe ein besonders wichtiges Quellenmaterial dar. Dies umso mehr als in Mehle und Kirchlengern römische Kochtöpfe als Urnen verwendet worden sind. Deshalb soll im Folgenden kurz auf das Vorkommen und die Produktion solcher Kochtöpfe in den römischen Militärlagern eingegangen werden.

Die beiden Topfformen Haltern 57 und 58 mit nach außen bzw. nach innen gebogenem Rand und zwiebelförmigem Unterteil³³ gehören zum Standardrepertoire augusteischer Militäranlagen am Rhein und im rechtsrheinischen Germanien. Seltener verwendet wurden schüsselartige Töpfe der Form Haltern 56, mit »Wackelboden«³⁴. Diese Form muss für die nachfolgende Betrachtung nicht weiter beachtet werden. Speziell der Topf Haltern 57 mit nach außen umgebogenem Rand (vgl. **Abb. 5, 4a; 6, 2d**) zählt in den augusteischen Militäranlagen mit zu den am häufigsten aufgefundenen Gefäßen³⁵. Den römischen Truppen war die im Mittelmeerraum weitverbreitete Grundform des Topfes gut vertraut³⁶, wie beispielsweise Funde aus dem spätrepublikanischen Militärlager von Cáceres el Viejo in Spanien belegen³⁷. Diese Topfform gehörte zum alltäglich genutzten Geschirr. Dagegen sind die Vorbilder der Töpfe Haltern 58³⁸ mit nach innen gebogenem Rand im keltischen Umfeld Nordostgalliens zu suchen. In den Lagern am Nieder- und Mittelrhein sowie an der Lippe findet sich diese per Hand aufgewulstete Variante in der Form Haltern 91A wieder, die S. Loeschcke als »Halturner Kochtopf« bezeichnete³⁹. Verpichungen am Rand und entsprechende Funde in den Töpfen weisen darauf hin, dass sie auch zur Verpackung von importierten Lebensmitteln dienten⁴⁰. Diese Form wurde von den Römern als die tongrundige und auf der Töpferscheibe gedrehte Variante Haltern 58 adaptiert (**Abb. 5, 3a**). Insgesamt war die Topfform aber nicht sehr langlebig. Im claudisch-neronischen Kastell von Hofheim (Main-Taunus-Kreis) kommt sie nicht mehr vor⁴¹.

War ein Aufenthalt der römischen Truppen an einem Ort für einen längeren Zeitraum vorgesehen, begann dort eine eigenständige Produktion von Keramikgeschirr. Töpferöfen, in denen u. a. auch die beiden Topfformen Haltern 57 und 58 gebrannt wurden, sind im Bereich von linksrheinischen Legionslagern beispielsweise aus Mainz⁴², Neuss⁴³, Xanten⁴⁴ und Nijmegen⁴⁵ bekannt. Bereits auf dem Gebiet der rechtsrheinisch behimateten einheimischen Stämme fanden sich römische Töpferöfen in Waldgirmes⁴⁶, wo aber nur Becher der Form Haltern 85 produziert wurden, Lünen-Beckinghausen⁴⁷ und Haltern am See⁴⁸.

Die Produktion der Topfformen mit nach außen und nach innen gebogenem Rand ist aber nur für Lünen-Beckinghausen⁴⁹ und Haltern am See⁵⁰ nachgewiesen. Während Waldgirmes in der Wetterau eher zivil ausgerichtet war⁵¹, sind die Anlagen in Lünen-Beckinghausen und Haltern am See vor einem militärischen Hintergrund zu sehen. Hier diente die Keramikproduktion eindeutig zur Versorgung der dort stationierten römischen Truppen. Die Töpferei im kleinen »Uferkastell« Lünen-Beckinghausen fällt in die Frühzeit der römischen Anwesenheit an der Lippe, als die Anlage dem nahe gelegenen großen Lager Oberaden

33 Rudnick 2001, 72-75 Taf. 21 mit Haltern 57 u. Haltern 58.

34 Ebenda 71-72.

35 Heising 2007, 34.

36 Vegas 1975, 36 Anm. 213.

37 Ulbert 1984, 175 Taf. 46 Nr. 549-557 Anm. 518.

38 Heising 2007, 34-35.

39 Loeschcke 1905, 240-241. 294; 1942, 67. – Heising 2007, 35 Anm. 120-122.

40 Mittag 1999, 235. 244-246.

41 Hanel 1995, 206 Anm. 1262.

42 Heising 2007, 34-35.

43 Bruckner 1975.

44 Hagen 1912, 357. 361.

45 Stoffels 2014, 15. 31.

46 Walter/Wigg 1997, 294; Becker/Rasbach 1998, 676-678.

47 Albrecht 1938, 22-23.

48 Rudnick 2001, 72-74 T8; 121 T1-T3; 126 T5; 137-138 T6; 168 T7.

49 Loeschcke 1942, 64-68.

50 Rudnick 2001, 72-73.

51 Becker 2015, 72-75.

gewissermaßen als Stapelplatz am Fluss zugeordnet war⁵². Die Produktion zielte demnach wohl auf die Versorgung der dort untergebrachten Truppen ab. Mit der Aufgabe von Oberaden endete auch die Töpferei in Lünen-Beckinghausen. In den ebenfalls frühen Fundplätzen von Olfen-Sülsen und Hedemünden fehlen bislang Nachweise von entsprechenden Kochtöpfen⁵³.

In Haltern am See erfolgte die Produktion zunächst an mehreren Stellen im sogenannten Hauptlager (Töpferöfen T1-T3 in der *via quintana*, Töpferöfen T6 in der *via decumana*, Töpfereifunde T7 in der *via praetoria*), bevor sie vor die Befestigung (Töpfereifunde T5, Töpfereibeizirk T8 außen vor der *porta praetoria*) ausgelagert wurde⁵⁴.

Es ist davon auszugehen, dass zunächst der Bedarf an Alltagsgeschirren, wie Bechern, Krügen und Töpfen, vor Ort gedeckt werden sollte. Wie viele Gefäße dabei notwendig waren, lässt sich kaum sagen, da die Größe der in Haltern stationierten Truppen nicht bekannt ist. Eine statistische Aufnahme der Funde im Hauptlager steht noch aus. In den sogenannten Uferkastellen »Auf der Hofestatt« fehlten die Formen Haltern 58 und Haltern 57; Haltern 91A war selten⁵⁵. Im Lager »In der Borg« zeigte sich deutlich das sonst stets erkennbare Bild mit einer dominierenden Topfform Haltern 57 mit ca. 20-25 Exemplaren gegenüber Haltern 58 mit unter 15 und Haltern 91A mit unter zehn Nachweisen⁵⁶.

Die Herstellung von grün glasierten Gefäßen, Terrakotten und Lampen überstieg in Haltern am See schließlich die alltäglichen Grundanforderungen. Die Produktionsmenge kann sogar über den Bedarf vor Ort hinausgegangen sein und den Lippe aufwärts gelegenen Lagerplatz Anreppen erreicht haben. Das bislang aus den Grabungen resultierende Fundspektrum von Anreppen wird dann auch von Trinkbechern, Krügen und Kochtöpfen beherrscht. Es wurde demnach auf eine schnelle Versorgung der Truppe mit Ess- und Kochgeschirr geachtet. Inwieweit die in Anreppen stationierten Truppenteile an den Halterner Produkten Anteil hatten, muss allerdings noch genauer untersucht werden. In Anreppen fehlen Töpferöfen bislang⁵⁷. In der neben dem römischen Lager von Anreppen liegenden einheimischen Siedlung wurden neben anderer römischer Keramik Reste von zwei Töpfen der Form Haltern 58 und von einem Topf der Form Haltern 91B gefunden⁵⁸. Zwei Randscherben der Form Haltern 91 liegen sonst aus der einheimischen Siedlung Bergkamen-Rüthen (Kr. Unna) vor⁵⁹. Hier hat zwischen den römischen Lagern und den benachbarten einheimischen Siedlungen ein Austausch stattgefunden.

Eine jahrgenaue Einordnung der einzelnen Töpferöfen in Haltern am See kann nicht vorgenommen werden, da allein die Anfangs- und Enddatierung des Hauptlagers umstritten sind⁶⁰. Der Töpfereibeizirk T8 außen vor der *porta praetoria* des Hauptlagers scheint jedoch eher in die Zeit des Varus zu fallen und das Ende könnte mit der Niederlage der Römer im Jahr 9 n. Chr. verknüpfbar sein. Das Massengrab in einer der Ofenbediengruben deutet darauf hin, dass die Römer zumindest bei einer Kampfaktion vor dem Hauptlager obsiegten und anschließend in der Lage waren, den Platz einzuplanieren und die Toten zu vergraben⁶¹. Nicht vorstellbar ist eine Produktion von Keramik im Töpfereibeizirk vor dem Hauptlager über die Varus-Niederlage hinaus. Inwieweit dabei das Hauptlager mit dem bis 16 n. Chr. bestehenden Kastell Aliso gleichzusetzen ist, wird hier nicht weiter diskutiert⁶².

Bei den nachfolgenden großräumigen römischen Militärexpeditionen bis 16 n. Chr. wurde mit Sicherheit nur das notwendige Marschgepäck mitgenommen. Zerbrechliches und Überflüssiges blieben an den linksrheinischen Standorten zurück. Dass in die Marschlager nur wenig Keramik gelangte, beweisen die innerhalb der

52 Kühlborn 1995, 128.

53 Tremmel 2011, 87; Grote 2012, 242-248 Abb. 280, 30-31; 283, 1.

54 Rudnick 2001, 4. 7-34. 119-120. 122-124. 129. 144-153.

55 Rudnick 1998, 584-585.

56 Rudnick 2012, 263.

57 Tremmel 2008, 151-154.

58 Eggenstein 2002, 247 Nr. II-III. VIII.

59 Ebenda 149.

60 von Schnurbein 2013.

61 Rudnick 2001, 180-185.

62 Zuletzt: ABkamp 2011, 33-37; von Schnurbein 2013, 91-92.

römischen Okkupationsgeschichte zeitlich kaum einer speziellen römischen Aktion eindeutig zuweisbaren Lagerplätze in Dorsten-Holsterhausen, aus denen nur wenige Keramikfunde bekannt sind. Darunter entfallen nur elf Stücke auf Haltern 57 und drei auf die per Hand aufgewulsteten Formen Haltern 91A und B⁶³. Möglicherweise entstand der sonst noch nicht schlüssig zu interpretierende Fundplatz Bentumersiel (Lkr. Leer) während der Feldzüge des Germanicus. Von dort stammen ebenfalls nur wenige Topfnachweise⁶⁴.

Nach dem Rückzug der Römer auf die linke Seite des Rheins lief die Produktion von Haltern 57 und 58 auch in außermilitärischen Töpfereien weiter, wie beispielsweise Töpferöfen auf dem Areal der zivil geprägten Vorgängersiedlung der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) belegen⁶⁵.

Während die Form mit nach außen umgebogenem Rand weiterhin ein fester Bestandteil des römischen Geschirrs blieb und in den Topfformen Hofheim 87 und Niederbieber 87 bis in die Mittlere Römische Kaiserzeit hinein weiterlebte⁶⁶, verschwand die auf der Scheibe gedrehte Form mit nach innen eingebogenem Rand wieder. In Nijmegen wurde die Form Haltern 58 allerdings noch um die Mitte des 1. Jahrhunderts produziert⁶⁷. Die handgemachte Variante Haltern 91A blieb in Niedergermanien und den angrenzenden Gebieten noch bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts in Gebrauch⁶⁸.

B. R.

FUNDSITUATION UND FUNDVERTEILUNG DER RÖMISCHEN KOCHTÖPFE IM GERMANISCHEN KONTEXT DES OKKUPATIONSGBIETES

Der besondere kulturhistorische Aussagewert der hier vorgelegten römischen Kochtöpfe besteht in ihrer Auffindung im Okkupationsgebiet und dabei besonders in ihrer Vergesellschaftung mit germanischen Fundobjekten. Diese Fundkombination gibt Anlass zu prüfen, unter welchen Umständen sich diese bemerkenswerten Verbindungen ergeben haben könnten. Nun wird eine entsprechende Recherche durch die geringe Fundzahl der römischen Kochtöpfe mit lediglich drei Exemplaren sichtlich erschwert. Deshalb ist unter quellenkritischen Gesichtspunkten zunächst zu sondieren, worauf dieser auffallend geringe Fundanfall beruhen könnte.

Ein wichtiger Faktor ist dabei zweifellos die kurze Umlaufzeit der römischen Kochtöpfe im Okkupationsgebiet, auf die bereits oben eingegangen worden ist. Von der 28 Jahre währenden Okkupationszeit bleiben damit bestenfalls 15 Jahre der Konsolidierung der Verhältnisse in dem von Römern besetzten Gebiet, die für die Verbreitung von römischen Kochtöpfen infrage kommen. Nun wären, wie sich mit den Grabfunden von Mehle und Kirchlengern zeigt, zweifellos Scheiterhaufengräber die primäre Quelle, in der römische Kochtöpfe zu erwarten wären. Aus den bereits oben genannten Gründen entfällt diese jedoch weitgehend, weshalb Neufunde eigentlich nur noch unter besonderen Fundbedingungen zu erwarten sind. Berücksichtigt man dabei den Fund von Lemgo, dann müssten Scherben römischer Kochtöpfe auch in germanischen Siedlungen dieser Zeit begegnen, zumal sie bloß von dort ihren Weg in die Gräber genommen haben können. Bei beiden angesprochenen Quellengattungen erschwert sich die Fundsituation in der »Mittelgebirgszone« jedoch ganz erheblich, wenn sie, wie etwa die Siedlung bei Lemgo, der Erosion ausgesetzt waren. Unter ungünstigen Bedingungen sind diese dann bereits weitgehend erodiert oder mit der Überlagerung durch ein Kolluvium für die Archäologie nahezu unerreichbar geworden.

⁶³ Tremmel 2009, 107. 109.

⁶⁴ Ulbert 1977, 56 Nr. 90. 95; 157 Nr. 115-119. 121-122.

⁶⁵ Liesen 2001, 204. – Rudnick 2014, 67-71.

⁶⁶ Heising 2007, 34-35. – Tremmel 2009, 107 Anm. 516.

⁶⁷ Holwerda 1944, 18-19. – van Enckevort/Thijssen 1996, 68.

⁶⁸ Mittag 1999, 225. 233. 241.

Die ausgesprochen schlechte Quellenlage der römischen Kochtöpfe gibt sich letztlich auch deutlich an der auffallend langen Zeitspanne zwischen der Auffindung der drei hier vorliegenden Fundobjekte zu erkennen, die sich auf die Jahre 1949, 1967 sowie 2010 verteilt. Der damit entstehende Eindruck, es würde sich bei den römischen Kochtöpfen um eine sehr sporadisch im Okkupationsgebiet vertretene Fundgruppe handeln, muss jedoch in diesem Maße nicht unbedingt zutreffen. Gleichfalls wäre es gänzlich unrealistisch, davon auszugehen, dass es sich bei den vorliegenden Stücken um ihren ursprünglichen Gesamtbestand handeln könnte. So kann gegenwärtig nur die wenig informative Feststellung getroffen werden, dass die Anzahl der römischen Kochtöpfe im germanischen Kontext größer gewesen sein muss, als sie sich gegenwärtig zu erkennen gibt. Dabei wäre es allerdings müßig, im Zusammenhang mit dieser Studie auf weitere Vertreter der zu behandelnden Fundgruppe zu hoffen. Dies umso weniger als bei realistischer Sicht der Dinge sicherlich auch für die Zukunft kein Durchbruch mehr zu erwarten ist. Unter diesen ungünstigen Gegebenheiten gewinnt diese kleine Fundgruppe deutlich an archäologischem Quellenwert, der ihre Bearbeitung zum jetzigen Zeitpunkt letztlich auch sinnvoll erscheinen lässt.

Nun zeigt die Kartierung der hier zur Diskussion stehenden römischen Kochtöpfe, dass diese nicht wahllos über das gesamte Okkupationsgebiet streuen, sondern sich auffälligerweise im »niedersächsisch-westfälischen Gebiet« konzentrieren (**Abb. 9**). In diesem Zusammenhang kann es kein Zufall sein, dass sich die Konzentration auch noch unmittelbar an das »Lippe-Gebiet« anschließt. Diese Auffälligkeit erklärt sich insofern, als der Verlauf der Lippe mit seinen zahlreichen militärischen Stützpunkten den römischen Legionen als wichtigste Einfallstraße in den nördlichen Teil Germaniens gedient hat. Dabei stellt sich jetzt die Frage, wer die Germanen gewesen sind, die zu dieser Zeit im Fundgebiet der römischen Kochtöpfe ansässig waren. Kehrt man dabei zum Ausgangspunkt dieser Untersuchung zurück, dann liegt mit dem nur ca. 12 km von Mehle entfernten Scheiterhaufengräberfeld Sorsum⁶⁹ ein Bestattungsplatz vor, der durchgängig von der Mittellatènezeit bis zur Jüngeren Römischen Kaiserzeit belegt worden ist. Dies bedeutet, dass in beiden Gräberfeldern auch Angehörige der okkupationszeitlichen germanischen Bevölkerung dieser Region bestattet worden sind, wobei sich in Sorsum mehrere solcher Gräber fassen lassen. Nach Ausweis der archäologischen Quellen sowie einer noch unpublizierten ¹⁴C-Datierung⁷⁰ ist diese Bevölkerung um 200 v. Chr. Überfällen ausgesetzt gewesen, die wohl vom keltischen Gebiet ausgegangen sind. Dabei ergibt sich aus dem archäologischen Quellenmaterial eine zeitliche sowie kulturell sichere Verzahnung mit dem Gräberfeld Sorsum. Die eindeutig zu interpretierende, archäologische Hinterlassenschaft dieser Überfälle liegt aus mehreren Fluchtburgen vor, so aus der Pippinsburg bei Osterode am Harz (Lkr. Göttingen), aus der Barenburg bei Springe (Region Hannover) sowie aus der Amelungsburg bei Hessisch Oldendorf an der Weser (Lkr. Hameln-Pyrmont)⁷¹. Darüber hinaus haben sich ihre Spuren aber auch als regelrechte Fluchthorizonte im offenen Gelände bei Einbeck (Lkr. Northeim) und bei Springe gefunden. Dies bedeutet, dass die latènezeitliche Bevölkerung bei einer Bedrohung nicht nur ihre Fluchtburgen aufgesucht, sondern sich gleichermaßen in den Wäldern der Höhenzüge⁷² verborgen hat. Dort ist sie zumindest in den beiden oben genannten Fällen gestellt worden, wobei sie sich dem Angreifer jedoch durch die Flucht entziehen konnte⁷³. Mit der Gesamtheit dieser durch die Bezirksarchäologie Hannover gänzlich neu erschlossenen Quellen ergibt sich – wenngleich in seiner Abgrenzung immer noch recht grob – zumindest im Bereich der Mittelweser

⁶⁹ Cosack 2011.

⁷⁰ Barenburg Katalog Nr. 1643. Publikation der Fundobjekte 1258-1752 in Vorbereitung.

⁷¹ Cosack 2007, 325 Abb. 8.

⁷² Ebenda.

⁷³ Die um 200 v. Chr. auf die Amelungsburg bei Hessisch Oldendorf sowie die Barenburg bei Springe verübten Überfälle gal-

ten der dorthin geflohenen, cheruskischen Bevölkerung, wobei ein Teil offenkundig in die Sklaverei entführt worden ist. Das verheerende Ereignis muss so nachhaltig auf die spätlatène-frühkaiserzeitlichen Cherusker gewirkt haben, dass sie in der Folgezeit weder neue Fluchtburgen errichtet, noch ihre alten während der Auseinandersetzung mit den Römern aufgesucht haben (Cosack 2007; 2008a).

das Siedlungsgebiet (**Abb. 9**) einer hier archäologisch immerhin von der Mittellatènezeit bis zur Jüngerer Römischer Kaiserzeit nachweisbaren Bevölkerung. Bei dieser kann es sich unter Einbeziehung der sich aus den antiken Nachrichten ergebenden regionalen Hinweise (**Abb. 9**) nur um die Cherusker⁷⁴ handeln.

Mit der Okkupation eines Teils von Germanien bestand nun das Problem der Römer darin, dieses Gebiet in eine Provinz umzugestalten. Dabei war das gesteckte Ziel mit den dazu verfügbaren Legionen unmittelbar nicht zu erreichen, zumal es dann zu einer gefährlichen Aufsplitterung der militärischen Kräfte gekommen wäre – wie sie später auch Varus durch Cassius Dio (19, 1) angelastet worden ist. Ferner berichtet er zur Gesamtsituation in Germanien (18, 1), »dass die Römer nicht das gesamte Okkupationsgebiet mit Truppen besetzt hatten, sondern nur solche Bezirke, wie sie gerade unterworfen worden waren, weshalb dann auch hiervon keine Erwähnung geschah«. In einer solchen Lage konnte die Provinzialisierung der okkupierten Regionen aus taktischen Gründen nur schrittweise erreicht werden. Hierbei ist den Cheruskern wohl eine besondere Rolle zugefallen, die sich den Römern aus deren strategisch besonders vorteilhaft gelegenen Siedlungsgebiet erschlossen hat. So ließ sich dieses zur Versorgung der dort stationierten römischen Truppen nicht nur leichter über die Lippe erreichen, sondern war innerhalb des Okkupationsgebietes auch mit seiner zentralen Lage von großem strategischen Wert. Sie hat es dem römischen Militär erlaubt, von hier schnell auf jederzeit mögliche Aufstände der umliegenden Stämme mit massivem Militäreinsatz zu reagieren. Vor einem solchen Hintergrund wird auch verständlich, weshalb die Römer bereits 4 n. Chr. einen förmlichen Bündnisvertrag mit den Cheruskern⁷⁵ abgeschlossen haben, was den Cheruskern auch eine deutlich privilegierte Stellung in der Germanienpolitik der Römer verschafft hat⁷⁶.

Die in den folgenden Jahren nach der Okkupation eingetretene Situation der Konsolidierung der Verhältnisse bis 9 n. Chr. beschreibt Cassius Dio (18, 2-3): »Die Barbaren selbst passten sich den neuen Sitten an, gewöhnten sich an die Abhaltung von Märkten und trafen sich zu friedlichen Zusammenkünften. [...] Daher fühlten sie sich, solange sie diese [ihre] Sitten nur allmählich und sozusagen nebenher unter genauer Überwachung verlernten, weder durch den Wandel in ihrer Lebensart gestört, noch merkten sie, wie sie andere wurden«. Unter Berücksichtigung der oben skizzierten Ausgangssituation kann sich diese sehr allgemein gehaltene Zustandsbeschreibung für das Germanien der Okkupationszeit jedoch kaum auf das gesamte Gebiet beziehen. Vielmehr wird sich diese mit den offensichtlichen Beschönigungen an den relativ besseren Verhältnissen bei den Cheruskern orientiert haben. Dabei ging es wohl eher darum, die Gesamtlage des besetzten Germanien in der öffentlichen Darstellung deutlich positiv zu beschreiben – was aus politischen Gründen nicht ungewöhnlich gewesen ist.

Vor diesem sich mit den antiken Quellen abzeichnenden Hintergrund ist das Auftreten der römischen Kochtöpfe im »niedersächsisch-westfälischen Gebiet« zu bewerten (**Abb. 9**). Dabei könnte das Fehlen von römischen Kochtöpfen in den anderen Teilen des okkupierten Germanien sich zunächst damit erklären, dass die in diesen Gegenden lebenden Germanen die derb gefertigten römischen Kochtöpfe – aus welchen Gründen auch immer – als nicht unbedingt begehrenswert empfunden haben. Deshalb könnte man bei der gegenwärtigen Quellenlage zunächst annehmen, dass römische Kochtöpfe ihren Weg nicht oder nur sehr bedingt in die davon fundleeren germanischen Siedlungsgebiete genommen haben. Die unausgewogene Verteilung der römischen Kochtöpfe im Okkupationsgebiet hätte dann letztlich auf der Beeinflussung basiert, wie sie vor Ort von der jeweiligen Präsenz der Römer ausgegangen ist. Nach den antiken Quellen ist diese bei den Cheruskern eben ungleich intensiver als bei den anderen germanischen Stämmen des Okkupationsgebietes gewesen, was auch die auffällige Fundverteilung der römischen Kochtöpfe erklären würde.

⁷⁴ Cosack 2011, 75-76. – Kehne 2011, 82-93.

⁷⁶ Kehne 2009, 104.

⁷⁵ Kehne 1989, 178.

ZUM EINSATZ TÖNERNER KOCHTÖPFE BEI DEN LEGIONEN IM OKKUPATIONSGBIET UND IHR AUFTRETEN BEI DEN CHERUSKERN

Im nordwestdeutschen Okkupationsgebiet erscheinen die hier zu behandelnden römischen Kochtöpfe⁷⁷ in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den römischen Militärlagern. Nun fällt bei den in Haltern nachgewiesenen Militärtöpfereien auf, dass diese neben anderen Gefäßen gerade solche Kochtöpfe, wie der als Urne in Mehle angetroffene, offensichtlich in großer Stückzahl⁷⁸ hergestellt haben. Der tatsächliche Umfang dieser Produktion zeigt sich mit den zahlreich im Lagerbereich zutage gekommenen Kochtopfscherben, die häufig ebenfalls noch anhaftende Kochreste aufweisen. Nun lässt der vorliegende Fundbestand darauf schließen, dass die im Gebrauch wohl leicht zu Bruch gegangenen Kochtöpfe offenkundig beständig durch die örtlichen Militärtöpfereien ersetzt werden konnten. Dies hat das im Lager hinterlassene Bruchmaterial an Kochtöpfen wiederum unverhältnismäßig stark ansteigen lassen. Deshalb wäre die Ansicht B. Rudnicks, »dass diese Töpfereien im Stande waren, den ›lokalen‹ Markt mehr als ausreichend zu versorgen«, in Hinblick auf die in Haltern produzierten Kochtöpfe, eher an deren tatsächlicher Verbreitung zu messen. Unter diesem Gesichtspunkt und der gegenwärtigen Quellenlage ist die Annahme, dass diese Kochtöpfe über Haltern hinausgehend regelrecht verhandelt worden sind, doch eher unwahrscheinlich. Nun können die hier operierenden Legionen mit Sicherheit keine tönernen Kochtöpfe in Umlauf gebracht haben, zumal sie mit diesen weder auf ihren Feldzügen⁷⁹ noch bei ihren saisonalen Aufenthalten im Gebiet der Cherusker ausgestattet waren. Das ergibt sich schon allein aus der leichten Zerbrechlichkeit der Kochtöpfe, die mit diesem Nachteil bei militärischen Unternehmungen überhaupt nicht zu gebrauchen waren, weil sie die für die Legionäre notwendige Zubereitung von Nahrungsmitteln ernsthaft gefährdet hätten. Folglich müssen die in Haltern produzierten Kochtöpfe vorrangig dazu gedient haben, den Bedarf der dort stationierten Legionäre zu decken, damit diese sich überhaupt bekochen konnten. Deshalb kann das in Material und Fertigungsaufwand erheblich teurere Bronzegeschirr nur den Legionären auf Feldzügen vorbehalten gewesen sein, um ihnen auch in den jeweiligen Marschlagern ein Abkochen zu ermöglichen. Unter diesem Blickwinkel betrachtet, überrascht es auch nicht, wenn sich Reste tönerner Kochtöpfe bisher praktisch nicht in den für diesen Zeitabschnitt erschlossenen Marschlagern gefunden haben. Diese Situation trifft deshalb auch für Kalkriese (Lkr. Osnabrück) zu, wobei die Vernichtung der varianischen Legionen dort wenigstens einen lichten Fundschleier entsprechender Kochtopfscherben hätte hinterlassen müssen – was jedoch nicht der Fall ist. Stattdessen sind in Kalkriese nur bescheidene Reste gewaltsam zerteilter bronzener Kochtöpfe und von weiterem Metallgeschirr⁸⁰ zutage gekommen, die den Germanen offensichtlich bei der Plünderung des Marschlagers/Schlachtfeldes entgangen sind – die in ihrer Gesamtheit allerdings ausreichen, um die dargelegten Überlegungen zu stützen.

Bei dem staatlich organisierten Militär der Römer kann die Einsatzweise der tönernen Kochtöpfe, wie sie sich in Haltern abzeichnet, kein Einzelfall gewesen sein. So finden sich diese nicht nur in weiteren römischen Lagern des nordwestdeutschen Okkupationsgebietes, sondern auch darüber hinaus⁸¹. Die dort teilweise aufgedeckten Töpferöfen geben mit ihrer Lage zu erkennen, dass die scheidengedrehten Kochtöpfe offenkundig vom Militär, und dabei weitgehend von den Legionären⁸² und ihren Hilfskräften (Sklaven) hergestellt worden sind. Auf diese Weise sollte der Produktionsaufwand für diesen Massenartikel wohl möglichst niedrig gehalten werden. Für einen solchen Sachverhalt sprechen nicht nur die gleichen Kochtopfformen in

⁷⁷ Leckebusch 1998, 406-416.

⁷⁸ Rudnick 2001, 179.

⁷⁹ Vgl. ebenda 116.

⁸⁰ Harnecker 2008; 2011.

⁸¹ Leckebusch 1998, 413-415.

⁸² Sommer 1988, 618.

den Militärlagern am Rhein, sondern auch ihr mehr oder weniger zeitgleiches Erscheinen an verschiedenen Standorten. Dabei spiegelt sich in der unterschiedlichen Ausprägung der Gefäßränder ihre jeweilige örtliche Produktion wider, die somit auf eine Selbstversorgung hinweist⁸³. Das sich so ergebene Gesamtbild macht nun nicht mehr den Eindruck einer zufälligen Erscheinung, sondern muss in seiner Einheitlichkeit auf einer höheren militärischen Steuerung beruhen. Sie wird tatsächlich den sorgsamsten Gebrauch und die langfristige Erhaltung des kriegswichtigen, metallenen Kochgeschirrs zum Ziel gehabt haben, um so die Einsatzbereitschaft der Legionen besonders im Okkupationsgebiet zu gewährleisten.

Nun sind römische Kochtöpfe, wie auch die Situation in Haltern zeigt, offensichtlich kein regelrechtes Handelsgut gewesen, um damit weitflächig andere Standorte oder gar Dritte zu versorgen. Eine gewisse Ausnahme könnte das Versorgungslager Anreppen (**Abb. 9**) insofern darstellen, als es nach einem Warenvergleich dort tönernen Kochtöpfe gibt, die in den Halterner Militärtöpfereien gefertigt worden sind. Daraus lässt sich sicherlich keine beständige Belieferung ableiten und so wird letztlich auch in Anreppen mit einer eigenständigen Keramikproduktion⁸⁴ gerechnet. Indessen haben die Germanen des Okkupationsgebietes, wie die Fundverbreitung (**Abb. 9**) ergibt, wohl keinen Bedarf an solchen Kochtöpfen gehabt. Wenn sie dennoch bei den Cheruskern auftreten, dann müssen diese innerhalb des Okkupationsgebietes eine wie auch immer geartete Verbindung zu einem römischen Militärlager gehabt haben, in dem eine solche Keramik vorhanden war bzw. auch produziert worden ist. Unter Berücksichtigung ihrer Konzentration bei den Cheruskern sowie der unmittelbar im Westen einsetzenden und als militärische »Verbindungsstraße« genutzten Lippe kann die Spur dann eigentlich nur nach Haltern führen. Dieser Kontakt wird umso sicherer, als der in Mehle als Urne angetroffene römische Kochtopf nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis seiner archäometrischen Untersuchung⁸⁵ tatsächlich in der Militärtöpferei in Haltern produziert worden ist.

Die so gewonnene Ausgangsbasis gibt nun Anlass zu recherchieren, ob sich in Haltern wirklich Hinweise auf die Anwesenheit von Rhein-Weser-Germanen und damit möglicherweise von Cheruskern finden. Dazu ist zunächst der im Halterner Lagerbereich vorhandene Fundschleier germanischer Scherben⁸⁶ in Augenschein zu nehmen, der mit seinen Randstücken verschiedene rhein-weser-germanische Gefäßtypen dieser Zeit zu erkennen gibt. Deren Scherben konnten vereinzelt auch aus den römischen Gruben geborgen werden, was nicht bedeutet, dass es sich dabei um geschlossene Funde handeln muss. Dies trifft gleichermaßen für die darin aufgefundenen, geringen Reste germanischer Gefäße zu, die nach G. Eggenstein⁸⁷ von den Römern benutzt und dann zerscherbt mit einigen Bruchstücken in die römischen Befunde gelangt sein sollen – was gänzlich unwahrscheinlich ist. Nun sind germanische Scherben im Bereich frühromischer Lager durchaus keine seltene Erscheinung. Umso kontroverser⁸⁸ wird deshalb ihr Auftreten diskutiert. Hierbei ist allerdings zu bedenken, dass die Legionen ihre Marsch- bzw. Standlager, wie deren geradlinig ausgehobene Verteidigungsgräben zeigen, möglichst im offenen Gelände angelegt haben, um einem angreifenden Gegner von vornherein jegliche Deckung zu nehmen. Dazu werden sie in vielen Fällen die von Germanen bewirtschafteten und weitflächig besiedelten Flächen besetzt haben, was dann bei den archäologischen Untersuchungen zu dem in diesen Lagerbereichen geborgenen Fundschleier germanischer Scherben geführt hat. Eine solche Situation deutet sich auch in Haltern⁸⁹ an, zumal im Bereich des römischen Gräberfeldes Reste eines latè-

⁸³ Leckebusch 1998, 418.

⁸⁴ Tremmel 2008, 31.

⁸⁵ Die archäometrische Untersuchung einer Scherbe des römischen Kochtopfes aus Mehle hat dankenswerterweise R. Abkamp (LWL-Römermuseum, Haltern) veranlasst. Diese ist von der Firma Archea in Warschau unter der Nr. 1/01/2016 durchgeführt worden. Das Ergebnis: »Es spricht nichts dagegen, die

analysierte Scherbe aus Elze »(Mehle)« den in Haltern gefertigten Kochtöpfen, wie z. B. der analysierten Referenzscherbe, zuzuordnen.«

⁸⁶ Rudnick 2001, 110-112 Taf. 53.

⁸⁷ Eggenstein 2002, 70 Taf. 61-64.

⁸⁸ Rudnick 2001, 112 Anm. 457.

⁸⁹ Loeschcke 1909, 305-308.

nezeitlichen Brandgräberfeldes zutage gekommen sind. Nach dessen Fibelbestand können die dort noch geborgenen Bestattungen dem 2. Jahrhundert und vielleicht auch noch dem 1. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen werden⁹⁰. Neben einigen Fibeln ohne genauere Fundstellenangabe stammen weitere Stücke aus dem Bereich des Haupt- und Feldlagers⁹¹. Das insgesamt geborgene Fundmaterial gibt eine latènezeitliche Besiedlung zu erkennen, die bereits in diesem frühen Stadium den Rhein-Weser-Germanen⁹² zuzuweisen ist und mit einigen Randscherben durchaus die Zeit um Christi Geburt⁹³ erreicht. Dies bedeutet zugleich, dass die germanische Besiedlung des Geländes mit einiger Wahrscheinlichkeit bis zur Ankunft der römischen Legionen bestanden hat.

Nun werden die dann später – aus welchen Gründen auch immer – nach Haltern gekommenen Germanen ihre heimische Keramik nicht mitgebracht haben, da diese für einen längeren Transport einfach zu zerbrechlich gewesen ist. Diese Vorgehensweise konnte bereits für die auf den Feldzügen befindlichen Legionäre belegt werden. Folglich dürften sich die in Haltern eingefundenen Germanen wohl bald mit der dort produzierten, römischen Gebrauchskeramik versorgt haben. Davon ist auch insofern auszugehen, als es keinerlei Hinweise darauf gibt, dass Rhein-Weser-Germanen in Haltern begonnen hätten, ihre heimische Keramik zu fertigen. Für die Zeit des Lagers liegen bisher nur wenige germanische Metallfunde vor, so etwa drei als rhein-weser-germanisch zu identifizierende Augenfibeln⁹⁴ und ein bronzener Sporen, wie er gleichfalls aus diesem Gebiet bekannt ist⁹⁵ und deshalb nicht unbedingt den Elbgermanen⁹⁶ zugeschrieben werden muss. Immerhin reicht das in Haltern sichergestellte lokale Fundmaterial aus, um dort zumindest die Anwesenheit von Rhein-Weser-Germanen zu belegen – was aber nicht überrascht, zumal wir uns in deren Siedlungsgebiet befinden.

Eine schwierige Befundlage für die hier angeschnittene Fragestellung ergibt sich auch mit dem in seinem Beigabenbestand durchweg römisch geprägten Gräberfeld Haltern⁹⁷. In diesem sind Angehörige des römischen Militärs sowie Männer, Frauen und Kinder einer bisher noch nicht lokalisierten, zivilen »Lagersiedlung« bestattet worden⁹⁸. Geht man davon aus, dass sich unter ihnen auch Rhein-Weser-Germanen befunden haben, dann würden sich diese, jetzt möglicherweise mit einer römischen Beigabenausstattung versehen, dem archäologischen Zugriff gänzlich entziehen. Nun könnten Rhein-Weser-Germanen in einem römischen Gräberfeld dennoch durch die Art der Anlage ihrer Scheiterhaufengruben identifiziert werden, wie sie sich für Sorsum⁹⁹ im Planum mit einer ovalen Form sowie im Profil mit einer sehr unregelmäßigen Kontur (vgl. **Abb. 4, 1; 7, 3**) charakterisieren lassen. Dagegen ist die Situation bei den römischen Busta¹⁰⁰ eine etwas andere. Bei diesen sind die Scheiterhaufengruben deutlich rechteckig ausgehoben und mit einer ebenen Grubensohle für die Scheiterhaufen, wie z. B. in Mainz-Weisenau¹⁰¹, versehen worden. Der oben beschriebene, methodische Ansatz wäre nun allerdings schon deshalb in Haltern nicht zum Tragen gekommen, weil das Gräberfeld gegenwärtig von S. Berke (Universität Trier) bearbeitet wird und damit verständlicherweise nicht insgesamt zugänglich ist. Darüber hinaus hat sich bei der Auswertung der publizierten Vorberichte¹⁰² allerdings auch gezeigt, dass eine solche Vorgehensweise in Haltern nicht mehr anwendbar ist, da sämtliche Scheiterhaufengruben dieses Gräberfeldes und mit ihnen die darin ursprünglich vorhanden gewesenen Beigaben der Zerstörung zum Opfer gefallen sind. Dies erschließt sich eindeutig aus der archäologischen Ausgangssituation, bei der ein sukzessiv ablaufender, anthropogen oder natürlich verur-

90 R. Abkamp / S. J. Kühlborn, Neujahrsgruß LWL-Arch. Westfalen 1986, 36-37.

91 Müller 2002, 154 Taf. 1.

92 Cosack 2011, 76.

93 Rudnick 2001, 111.

94 Müller 2002, Taf. 3, 21-23.

95 Cosack 2001, Abb. 7, 43.

96 Müller 2002, 78 Taf. 46, 513.

97 Berke 2013, 78-86.

98 Ebenda 78.

99 Cosack 2011, Abbildungsteil.

100 Bechert 1980, Taf. 39. – Werner 1990.

101 Witteyer 1993, 69-80.

102 Abkamp/Kühlborn 1986. – Berke 1989; 2013.



Abb. 10 Schematische Darstellung eines Bustumgrabes aus Haltern (F. I 1/2004, Kr. Recklinghausen) und seine Befundveränderungen bei einer kontinuierlich fortschreitenden Zerstörung. – (Foto LWL-Archäologie für Westfalen; Graphik W. Köhne-Wulf, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

sachter Zerstörungsprozess aus der Scheiterhaufengrube eines Bustum (**Abb. 10**) zunächst ein sogenanntes Flächenbustum¹⁰³ entstehen lässt. Aus diesem muss sich dann zwangsläufig ein »Brandschüttungsgrab mit Urne« und daraus dann wiederum ein »Brandgrabengrab« mit nur noch einigen Leichenbrandstückchen (!) ergeben. Letztlich erklärt sich durch die Zerstörung der Scheiterhaufengruben und die darin teilweise noch enthaltenen gewesenen Rückstände auch die Feststellung S. Berkes¹⁰⁴, dass anscheinend nicht alle Verbrennungsrückstände des jeweiligen Leichnams bestattet worden sind. Ferner zeigen die aus den Restbefunden von Busta abgeleiteten Bestattungstypen, mit welcher Zufälligkeit deren Definition von dem jeweils angebrochenen Zerstörungszustand und dem Zeitpunkt ihrer archäologischen Untersuchung bestimmt wird. Die so definierten Gräbertypen stellen damit eine gänzlich irrealen Bearbeitungsbasis für alle weiteren Studien dar. Dabei handelt es sich in Haltern bei der Mehrzahl der Gräber eben nicht um Brandschüttungsgräber¹⁰⁵, sondern eindeutig um ursprüngliche Busta. Insofern entspricht die sich dort ergebende Situation im Prinzip der der rhein-weser-germanischen Scheiterhaufengräber – was bei einer gleichartigen Ausgangsbasis auch nicht anders erwartet werden kann¹⁰⁶.

Da die Gräberreste in Haltern keine signifikanten Beigaben für die angeschnittene Fragestellung aufweisen und diese darüber hinaus durchweg römischer Provenienz sind, erschließt sich für dieses Gräberfeld letztlich keine Möglichkeit mehr, auf diesem Wege zu einer Identifizierung germanischer Bestattungen zu gelangen. Fraglich ist schließlich aber auch, ob diese nicht getrennt von den römischen, und damit an gänzlich anderer Stelle angelegt worden sind¹⁰⁷.

Mit der schlechten Befundlage der Haltener Busta hätte die Suche nach den Rhein-Weser-Germanen bzw. den Cheruskern mit dem vorliegenden Quellenmaterial leicht ergebnislos enden können. Indessen zeichnet sich im Gräberfeld Haltern doch noch eine weiterzuerfolgende Spur ab. Sie ergibt sich aus der Feststellung, dass dort als Leichenbrandbehältnisse zu etwa 40 % tönerner, römische Kochtöpfe verwendet worden sind¹⁰⁸. Sie verteilen sich auf die von den Busta übrig gebliebenen Bestattungsgruben mit Urnen – den sogenannten Brandschüttungsgräbern – sowie auf die reinen Urnenbestattungen (**Abb. 10-11**). Dabei ist überwiegend die Gefäßform Haltern 57 als Urne verwendet worden. In einigen Fällen hat man dazu allerdings

¹⁰³ Vgl. Berke 2001, 78 Abb. 11.

¹⁰⁴ Berke 2013, 77.

¹⁰⁵ Ebenda.

¹⁰⁶ Cosack 2011.

¹⁰⁷ Vgl. Berke 2013, 78-86.

¹⁰⁸ Ebenda, 86 u. frdl. Mitt.



Abb. 11 Urnenbestattung aus Haltern (Kr. Recklinghausen) unter Verwendung eines römischen Kochtopfes der Form Haltern 57 mit dem zugehörigen Deckel. – (Foto LWL-Archäologie für Westfalen).

auch Gefäße der Formen Haltern 42, 58, 85 und 91 benutzt¹⁰⁹. Der auffallend hohe Anteil an Kochtöpfen als Leichenbrandbehältnisse lässt sich in diesem Gräberfeld deutlich auf eine bereits entwickelte römische Grabsitte mit entsprechend ausgebildeten Vorstellungen zurückführen. Dies ist nun umso aufschlussreicher, als sich auch in den beiden schon eingangs beschriebenen cheruskischen Scheiterhaufengräbern römische Kochtöpfe der Typen Haltern 57 und 91 als Leichenbrandbehältnisse (**Abb. 6, 2d; 8, 1a. 2**) gefunden haben. Damit ergibt sich zunächst eine wichtige zeitliche Übereinstimmung zwischen dem römischen Gräberfeld Haltern und den zerstörten germanischen Scheiterhaufengräberfeldern von Kirchlengern und Mehle. Folglich müssen die beiden dort bestatteten Cherusker in einem überaus engen und, wie noch zu zeigen sein wird, direkten Kontakt zu den Römern gestanden haben. Indessen beruht die auffälligste Verbindung darauf, dass diese Bestattungsweise bei den Cheruskern wohl kaum zur Ausführung gelangt wäre, wenn diese sich nicht auch die damit verbundenen Vorstellungen zu eigen gemacht hätten. Daher werden sich die in Mehle und Kirchlengern beigesetzten Cherusker wohl über einen längeren Zeitraum an einem römischen Standort aufgehalten und dabei diese römische Grabsitte kennengelernt haben. Nach den oben dargelegten Ausführungen kann dies eigentlich nur das zentrale Militärlager Haltern gewesen sein.

Mit der oben umrissenen Situation ergibt sich die Frage, was die aus dem nordwestlichen Teil des Cheruskergebietes stammenden Germanen überhaupt an diesen römischen Standort Haltern verschlagen haben könnte. Im Fall von Kirchlengern wird es sich möglicherweise um eine Frau gehandelt haben, während der Leichenbrand aus der Urne von Mehle nach einer fachkundigen Durchsicht durch K. Scheelen (Georg-August-Universität Göttingen) für eine Geschlechtsbestimmung von ihr als nicht ausreichend befunden worden

¹⁰⁹ Vgl. Loeschcke 1909, Tafelteil.

ist. Wenn die Leichenbrände damit auch keine wirklich weiterführenden Erkenntnisse erbracht haben, so wird immerhin davon auszugehen sein, dass diese beiden Germanen, und letztlich vielleicht auch der ehemalige Besitzer des in der Siedlung Lemgo zu Bruch gegangenen römischen Kochtopfes, nicht die einzigen Cherusker in Haltern gewesen sind. Nimmt man an, dass die Verhältnisse um Christi Geburt im okkupierten Gebiet durchaus noch nicht endgültig befriedet waren, dann wäre es sehr wohl denkbar, dass es sich bei den drei Germanen, ungeachtet ihres Geschlechts, um »Angehörige« einer cheruskischen Auxiliereinheit gehandelt hat, wobei möglicherweise mitgebrachte Familienangehörige in einer »Lagersiedlung« untergekommen sind. Dies ist insofern nicht abwegig, als ein grundsätzlicher Hinweis auf in Haltern stationierte Auxiliereinheiten¹¹⁰ in den dort aufgefundenen Pfeilspitzen und Schleuderbleien zu sehen ist, die wirkungsvoll eingesetzt spezialisierte Bogenschützen und Schleuderer voraussetzen. Erstere werden mit ihrer großen Anzahl und ihrer Treffsicherheit auch in den antiken Nachrichten zur Belagerung Halterns durch die Germanen erwähnt (Zon. 10, 37), während sich mit einem jetzt im antiken Straßengraben des Lagers geborgenen »Hortfund« aus 83 Schleuderbleien die Anwesenheit von Schleuderern deutlich verdichtet¹¹¹. Dabei kann es sich bei diesem nur um den schweren Munitionsbestand eines einzelnen Schleuders handeln, den dieser beim Abzug des Militärs aus Haltern entsorgt hat, um so sein Marschgepäck zu erleichtern. Mit der oben genannten Bewaffnung wird es sich bei den sich so abzeichnenden Auxiliereinheiten sicherlich nicht um Germanen gehandelt haben. Nimmt man an, dass eine cheruskische Auxiliereinheit bereits vor dem *immensum bellum*, ca. 1-3 n. Chr. (Vell. 104, 2), in Haltern stationiert gewesen sein könnte, dann ist davon mit Abschluss des römisch-cheruskischen Bündnisvertrages ca. 4 n. Chr. (Vell. 105, 1) sicher auszugehen. Wegen der von der römischen Militärverwaltung aufzubringenden Versorgung mag sich eine solche Einheit aber vielleicht nur saisonal oder bei besonderem Bedarf in Haltern aufgehalten haben. Vor diesem Hintergrund können die römischen Kochtöpfe, da ein regulärer Handel mit ihnen auszuschließen ist, letztlich nur als Einzelstücke von den in ihre Siedlungsgebiete (**Abb. 9**) zurückkehrenden Cheruskern mitgebracht worden sein. Deshalb muss ihre Konzentration im nordwestlichen Teil des Cheruskergebietes die Herkunftsgegend der in Haltern »stationierten« Auxiliereinheiten markieren. Nun lässt sich deren Spur mit dem hier verfügbaren Fundmaterial nicht weiterverfolgen, zumal die dazu als archäologische Quelle erforderlichen rhein-weser-germanischen Scheiterhaufengräberfelder inzwischen weitgehend zerstört sind. So liegt lediglich aus dem Gräberfeld Tal-mühle in Petershagen-Lahde (Kr. Minden-Lübbecke) eine eiserne Aucissa-Fibel vor, die D. Bérenger¹¹² einer Werkstatt in Haltern zuweist und damit möglicherweise in einem Zusammenhang mit den hier ansässigen Auxiliaren zu sehen ist. Darüber hinaus wird das so definierte Herkunftsgebiet auch durch seine Nähe zu Haltern bestärkt, die damit hinsichtlich der jeweiligen Erreichbarkeit für beide Seiten von Vorteil gewesen ist. Ferner kann davon ausgegangen werden, dass diese cheruskischen Auxiliereinheiten im Zusammentreffen mit den römischen Legionen wichtige Kenntnisse wie Fertigkeiten gewonnen haben und in ihrem militärischen Zusammenwirken entsprechend geübt waren. Bei den zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbaren, aber kommenden Ereignissen wären diese Cherusker nahezu prädestiniert gewesen, die »Speerspitze« im Angriff auf die varianischen Legionen (**Abb. 9**) zu bilden. Nach allen gewonnenen Hinweisen ist davon auszugehen, dass sich hinter den in den antiken Schriftquellen genannten »verbündeten Kontingenten« (Cass. Dio 19, 4) die cheruskischen Auxiliereinheiten aus dem nordwestlichen Teil des Cheruskergebietes verbergen, auf deren Hilfe Varus bei der Niederschlagung des ihm gemeldeten Aufstands eigentlich gehofft hatte. In Wirklichkeit hatten sich diese jedoch schon zum Angriff auf die römischen Legionen formiert. Ein solcher Ablauf des Geschehens gewinnt auch unter archäologischen Aspekten an Wahrscheinlichkeit, da sich zum Zeitpunkt des Überfalls keine cheruskische Auxiliereinheit in Haltern aufgehalten haben kann.

¹¹⁰ Vgl. von Schnurbein 1981, 49.

¹¹² Bérenger 1981, 98 Abb. 17, F 412.

¹¹¹ Tremmel/Runkel 2015, 4.

Das verdeutlicht letztlich auch ein dort an 24 Männern verübtes Massaker, deren Skelettreste¹¹³ sich in der Arbeitsgrube eines aufgegebenen Töpferofens (Nr. 10) gefunden haben¹¹⁴. Bei diesen hat es sich nach den durchgeführten Sauerstoff- und Strontiumisotopenanalysen insgesamt um Germanen gehandelt. Von ihnen sind einige dem Gebiet des Bayerischen Waldes und Böhmens (wohl Markomannen) und weitere wahrscheinlich der näheren Umgebung von Haltern (Rhein-Weser-Germanen) zuzuweisen¹¹⁵. Die pietätlose Art und Weise, wie die Skelettreste in der Grube angetroffen worden sind, lässt das hohe Maß an Aggression der Täter bei diesem Gemetzel erahnen. Nun ist es unter Berücksichtigung des Tatorts und der für die Römer schockierenden Ereignisse sehr wahrscheinlich, dass dieses Massaker in seiner Brutalität spontan von der eingehenden Nachricht vom Untergang der varianischen Legionen und dem cheruskischen Verrat ausgelöst worden ist und deshalb rigoros alles Germanische erfasst hat. Die einmal entfesselte Aggression hat nicht vor einem »germanischen« Hund haltgemacht, dessen Überreste sich zwischen den menschlichen Skelettresten gefunden haben. Bei einem anders motivierten Gewaltausbruch wäre der Hund sicherlich nicht getötet worden, zumal es sich um ein Tier in der Größe eines kleinen Pudels oder Foxterriers¹¹⁶ gehandelt hat, von dem überhaupt keine Gefahr für die Täter ausgegangen sein kann. Damit fällt es schwer, diesen Hund im Vorfeld des Lagers abgefangenen und getöteten germanischen Kriegern zuzuordnen, zumal dieser sie bei einem Angriff nur behindert hätte. Ein solcher Interpretationsansatz wird umso unwahrscheinlicher, als im Zusammenhang mit den durchgeführten Sauerstoff- und Strontiumisotopenanalysen davon auszugehen ist, dass auch der Hund aller Wahrscheinlichkeit nach aus der näheren Umgebung von Haltern stammt¹¹⁷ und deshalb kaum von angreifenden Germanen mitgebracht worden ist. Damit sprechen die Indizien insgesamt für eine Gruppe massakrierter Zivilisten, die sich unter Begleitung ihres kleinen, einheimischen Hundes im Bereich der Töpferöfen aufgehalten haben. Mit den darunter befindlichen Markomannen könnte es sich dabei insgesamt um germanische Sklaven handeln, wie sie nicht nur in den Standlagern, sondern selbst in den Marschlagern eingesetzt worden sind (Cass. Dio 20, 3). Nun hätten von den zehn in dieser Militärtöpferei angetroffenen Öfen noch vier benutzt werden können. Dabei muss einer (Nr. 12) wegen seiner zahlreichen Fehlbrände außer Funktion gewesen sein, während ein anderer (Nr. 7) mit der Entnahme der Asche bereits wieder in einen betriebsbereiten Zustand versetzt worden war¹¹⁸. Insofern wird es sich bei den massakrierten Männern um die Arbeiter handeln, die diese Militärtöpferei betrieben haben und unmittelbar vor dem Massaker mit Ausbesserungsarbeiten für den nächsten Brand beschäftigt waren. Für eine solche Arbeitsgruppe spricht auch die noch an zwölf Skelettresten durchgeführte Altersdiagnose, die eine Altersspanne zwischen früh-adult bis matur-senil (18-60 Jahre) ergeben hat, wobei sich unter Betrachtung der Einzelergebnisse sowie der damaligen Lebenserwartung eine deutliche Tendenz zu den älteren Jahrgängen erkennen lässt und einer von ihnen sogar über 60 Jahre alt gewesen ist¹¹⁹.

Nun lassen die Grabungsbefunde¹²⁰ erkennen, dass die Verfüllung der Öfen dieser Töpferei in einem Arbeitsgang durchgeführt worden sein muss. Dies hat auch den wieder betriebsbereit gemachten Ofen (Nr. 7) sowie die drei noch reparaturfähigen betroffen. Eine solche kontraproduktive Vorgehensweise kann sich indessen nicht grundlos ergeben haben und so legen die offensichtlich abgebrochenen Instandsetzungsarbeiten gleichermaßen nahe, dass die Nachricht von der römischen Niederlage völlig überraschend in Haltern eingetroffen ist. Das lässt tatsächlich auf eine durch eine Notsituation bedingte Aufgabe dieser Töpferei schließen. Folglich kann sich der Zwang zur Einplanung dieser im Vorfeld gelegenen Töpferei dann nur

113 Borchardt-Ott 2001, 188-199.

114 Rudnick 2001, 181-185.

115 Mühlenbrock/Schweissing 2009, 261-264.

116 Lanser 2001.

117 Mühlenbrock/Schweissing 2009, 263.

118 Rudnick 2001, 117.

119 Borchardt-Ott 2001, 191.

120 Rudnick 2001, 118.

mit dem unmittelbar zu erwartenden Angriff der Germanen ergeben haben, wobei den Angreifern damit jegliche Deckung genommen werden sollte¹²¹. In Verbindung mit dieser Maßnahme sind sicherlich weitere Vorkehrungen für die Verteidigung des Lagers getroffen worden, wie sie S. von Schnurbein diskutiert hat¹²². Sie werden sich besonders auf die Verstärkung der Tore bezogen haben, wofür auch archäologische Hinweise vorliegen. Dieser zeitliche Ablauf der Vorgänge ist insofern sehr wahrscheinlich, als die endgültige Einstellung der für die Versorgung der Legionäre in Haltern wichtigen Keramikproduktion zugleich auch dessen unmittelbar erwartetes Ende signalisiert.

Letztlich hätte der spontane Ausbruch an Aggression aber besonders noch in Haltern anwesende cheruskische Auxiliareinheiten getroffen, vor allem wenn man bedenkt, dass der »Varusschlacht« auch dort ursprünglich stationierte Truppen, etwa Teile der 19. Legion¹²³, zum Opfer gefallen sind. Von einer solchen unmittelbaren Racheausübung gegen die verräterischen Cherusker berichten die im Fall von Haltern sonst relativ ausführlichen antiken Nachrichten auffälligerweise jedoch nichts. Ferner haben sich im Lagerbereich von Haltern auch keine entsprechenden, archäologischen Spuren einer solchen Auseinandersetzung, etwa ein erhöhter Anteil an germanischen Fibeln oder weitere metallene Kleinteile, gefunden. Sie hätten zumindest teilweise eine gute Chance gehabt, die später eingetretenen Bodenstörungen¹²⁴ zu überstehen. Nach allen sich ergebenden Hinweisen können sich die cheruskischen Auxiliareinheiten daher weder zum Zeitpunkt des Überfalls auf Varus noch zu dem unmittelbar danach eingetretenen Massaker an den Arbeitern in Haltern aufgehalten haben.

Der Verdacht, dass sich diese Verbände in ihrer Herkunftsgegend, dem nordwestlichen Teil des Cheruskergebietes, gesammelt haben, wird auch unter taktischem Blickwinkel bestärkt, zumal sich aus diesem Bereitstellungsraum (**Abb. 9**) eine überaus günstige Position für den geplanten Angriff ergibt. Hier konnten sich die Cherusker öffentlich formieren, ohne den Argwohn des römischen Bündnispartners zu erregen. Weiterhin hätten aus diesem Gebiet vorstoßende Germanen bei ihrer Beweglichkeit den sich langsam und auf schwierigen Wegen westwärts in Richtung auf »Kalkriese« bewegendem Varuszug (Cass. Dio 56, 20, 2) innerhalb kürzerer Zeit erreichen können. Ohne dass dann noch eine wirkliche Vorwarnzeit für Varus (Cass. Dio 19, 4) bestanden hätte, könnten diese überraschend in der ungedeckten Flanke der Römer aufgetaucht sein und so das Ende der Legionen eingeleitet haben. In diesem Zusammenhang ist zunächst auch der augusteische Münzfund von Schwagstorf (Gem. Ostercappeln, Lkr. Osnabrück)¹²⁵ gestellt worden. Nachweislich sind diese Münzen jedoch den Kampfhandlungen um das varianische Marschlager bei Kalkriese zuzuordnen.

ZU DEN GAREIGENSCHAFTEN RÖMISCHER KOCHTÖPFE MIT EINEM ARCHÄOLOGISCHEN EXPERIMENT

Zum Zeitpunkt, als die zum Angriff nach Germanien versetzten Legionen aus ihrem Bewegungskrieg heraus begannen feste Standlager zu errichten, ist dort zugleich ein großer Bedarf an tönernem Gebrauchsgeschirr entstanden. Um diesen überhaupt decken zu können, mussten vor Ort Militärtöpfereien eingerichtet werden. Dieser Vorgang ist letztlich auch die Voraussetzung für das Auftreten der im nordwestlichen Teil des Cheruskergebietes in einem germanischen Kontext angetroffenen römischen Kochtöpfe der Form Haltern 91A und Haltern 57 gewesen.

¹²¹ Rudnick 2001, 185.

¹²² von Schnurbein 2013, 92-94.

¹²³ von Schnurbein 1981, 48.

¹²⁴ von Schnurbein 2013, 94-95.

¹²⁵ Berger 1996, 18-19. – Richtigstellung dieser Verfälschung bei F. Berger, Geldgeschichtl. Nachr. 54, 2019 (im Druck).

Die Kochtöpfe der Form Haltern 91A (**Abb. 8, 1a. 2**), die hier ausschließlich in dieser Funktion zu betrachten sind, fallen durch ihre einfache, Freihand geformte Herstellungsweise auf. Das erklärt sich jedoch leicht mit ihrer oft grobkörnigen Magerung, die etwa aus Quarz, Gesteins- und Keramiksplittern, aber auch Fossilienresten wie Ooide und Schnecken¹²⁶ bestehen kann. Diese scharfkantige Magerung hat den Einsatz von Töpferscheiben insofern verhindert, als die Töpfer sich dabei unweigerlich die Fingerkuppen aufgerissen hätten. Ferner heben sich diese Töpfe durch einen beim Kochen besonders vorteilhaften Rand ab, der sich stark nach innen wölbt und dessen Funktion nur darin bestanden haben kann, ein Überkochen der »Speisen« über den Gefäßbrand hinaus zu verhindern. Um diesem vorzubeugen, rät etwa D. Fischer bei ihrer Anleitung »Kochen wie im Mittelalter«, den Topf nicht zu hoch aufzufüllen¹²⁷. Eine vergleichbare Einrichtung liegt auch bei den römischen »Milchkochtöpfen« (?) aus Augst (Kt. Basel-Landschaft/CH) vor¹²⁸. Dabei ist deren zusätzlich eingearbeitete, muldenförmige hochgezogene Innenwandung in regelmäßigen Abständen mit größeren Löchern versehen worden, die den Rückfluss der übergekochten »Milch« in den Topf gewährleisten sollten.

Eine solche Einrichtung zur Verhinderung eines Überlaufens ist insofern von Vorteil gewesen, als die Kochtöpfe, wie damals allgemein üblich, zum Kochen ohne Deckel benutzt worden sind. Das bedeutet, dass sie von vornherein für die übliche Garweise konzipiert waren. Insofern überrascht es nicht, wenn die Mündungen der im Gräberfeld Haltern als Urne angetroffenen Gefäße Haltern 91A folglich auch nicht mit Deckeln verschlossen worden sind¹²⁹.

Darüber hinaus war das Brennen dieser Kochtöpfe einfach zu bewerkstelligen, zumal dazu nur einige Hundert Grad in einem offenen Feldbrand ausgereicht haben werden und deshalb nicht unbedingt Töpferöfen nötig waren. Letztlich ist der relativ schwache Brand auch insofern von Vorteil gewesen, als tönerner Kochtöpfe – wenn archäologisch auch nicht nachweisbar – vor dem Kochen unbedingt gewässert werden mussten. Dabei sollte die Gefäßwandung möglichst viel Wasser aufnehmen, um im Zusammenwirken mit der Magerung Spannungen im Material zu vermeiden, die durch die ungleichmäßige Hitze des Herdfeuers zu Rissen geführt und den Topf unbrauchbar gemacht hätten. Unter praktischen Gesichtspunkten betrachtet, verbergen sich hinter den zunächst sehr primitiv erscheinenden Gefäßen Haltern 91A/B letztlich insgesamt doch solide, zuverlässige und strapazierfähige tönerner Kochtöpfe. Vermutlich werden gerade diese Eigenschaften auch der Grund dafür gewesen sein, weshalb Germanen aus Kirchlengern und Lemgo solche Gefäße von ihrem Standort mitgebracht haben.

Die mit Abstand am häufigsten von den nun in den Militärtöpfereien produzierten Kochtöpfen ist die Gefäßform Haltern 57 (**Abb. 5, 4a; 6, 2d; 11**) gewesen, wie sie auch in Mehle als Urne auftritt (**Abb. 5, 2d**). Das Gefäß weist auf seiner Innenwandung grobe Töpferrillen auf, die darauf hindeuten, dass seine Wandung wegen der gröberen Magerung (**Abb. 5, 2d, 2**) nur langsam drehend hochgezogen werden konnte. Seine dabei durch die grobe Magerung zwangsläufig entstehende raue Außenwandung musste deshalb noch nachgearbeitet werden, wie deren Glättung zeigt (**Abb. 5, 2d, 4**). Ferner ist das Gefäß dünnwandig und hart gebrannt, wobei es nach einem praktischen Versuch mit einer Wandungsscherbe aber noch gut gewässert werden konnte. Nun tritt die grobe Magerung in Verbindung mit den derben Töpferrillen bei den scheibengedrehten, römischen Kochtöpfen wohl nur vereinzelt auf (**Abb. 5, 3a**). Dies weist darauf hin, dass ihrem Ton sonst Schamottemehl¹³⁰ oder wie in Haltern Quarzsand¹³¹ zugemischt worden ist, um die erforderliche Hitzebeständigkeit zu erreichen. Letztlich haben solche Zuschläge aber auch deren Fertigung auf der Töpferscheibe vereinfacht und damit zugleich die Produktion gesteigert.

¹²⁶ Mittag 1999, 246.

¹²⁷ Fischer 2015, 63.

¹²⁸ Vgl. Furger 1985, 171 Abb. 5.

¹²⁹ Frdl. Auskunft S. Berke.

¹³⁰ Leckebusch 1998, 402.

¹³¹ Rudnick 2001, 73.



Abb. 12 Tajine, traditionelles Kochgeschirr aus den Maghreb-Ländern (Algerien, Marokko, Tunesien). – (Foto E. Cosack).

Im Lager Haltern, aber auch darüber hinaus hat sich dieser Kochtopf einer auffallend großen Beliebtheit erfreut¹³², die sich nur mit den Vorteilen erklärt, die er gegenüber den sonst üblichen Kochtöpfen gehabt haben muss. Nun ist eine Klärung dieses Sachverhaltes mit den zahlreichen, unvollständigen Kochtopfresten und ihrem Einzelfundcharakter aus dem Lagerbereich kaum möglich, weshalb das Gräberfeld Haltern mit seinen geschlossenen Funden von besonderem Quellenwert für die Beantwortung der hier anstehenden Fragestellung ist. Wie bereits in einem anderen Kontext weiter oben angesprochen, sind im Gräberfeld Haltern zahlreiche tönernen Kochtöpfe der Form Haltern 57 als Urnen verwendet worden. Nun zeigt sich, dass deren Mündungen häufig mit den offensichtlich für sie vorgesehenen Deckeln (**Abb. 11**) verschlossen worden sind¹³³. Die sich damit abzeichnende Regelmäßigkeit fällt auf und lässt einen engen Bezug zwischen Kochtopf und konischem Deckel erkennen, der sich nicht zufällig ergeben haben kann. Nun sind zum Kochen allgemein nicht unbedingt Töpfe mit Deckel erforderlich, was sich über die Zeiten auch deutlich im archäologischen Fundmaterial widerspiegelt. Demnach müssen die hier zur Diskussion stehenden römischen Kochtöpfe als feste Einheit konzipiert worden sein, in der den immer konisch und aus dem gleichen Ton geformten Deckeln¹³⁴ offenkundig eine besondere Funktion zugekommen ist. Während nämlich der beim »offenen Kochen« mit dem Topf Haltern 91A entstehende Wasserdampf üblicherweise aus der Gefäßmündung ungehindert entweichen kann, sollte dies bei den hier zur Diskussion stehenden Kochtöpfen offensichtlich mit den darin eingepassten, konischen Deckeln (**Abb. 11**) geradezu verhindert werden. Eine solche Vorrichtung zeigt sich auch bei den heute noch traditionell in den südwestlichen Ländern des Mittelmeerraumes (Marokko, Algerien, Tunesien) üblichen tönernen Kochgefäßen, den Tajinen. Sie bestehen aus einer relativ flachen mit einer Falz versehenen Tonschale, die dem Rand seines konischen Deckels (**Abb. 12**) angepasst ist. In seiner Form entspricht dieser Deckel denen der römischen Kochtöpfe völlig, weshalb beiden Kochtöpfen auch dasselbe Garprinzip zugrunde liegen muss, das offensichtlich auf der Nutzung des dabei entstehenden Dampfes beruht. Dieser sammelt sich beim Garen unter den konischen Deckeln,

¹³² Rudnick 2001, Abb. 42.

¹³³ Berke 2013, 86.

¹³⁴ Rudnick 2001, 138.

kondensiert dort und läuft an deren Innenwandung nach unten in das Gargut zurück, von wo er dann erneut als Dampf aufsteigt und so einen permanenten Kreislauf in Gang setzt. Die entscheidende Voraussetzung ist dabei, dass der Wasserdampf sich in den Tongefäßen zwar als Kondensat niederschlagen, aber nicht aus dem Gefäß austreten kann, was der Falz (**Abb. 12**) bzw. die Einpassung in den Rand (**Abb. 11**) verhindert.

Entgegen den Erwartungen haben sich weder im sogenannten Kochbuch des Apicius (entstanden um 25 v. Chr. bis vor 42 n. Chr.) noch in einer Untersuchung der lateinischen Gefäßnamen nach den antiken Schriftquellen¹³⁵ Hinweise zu Kochtöpfen mit einer solchen Garweise gefunden. Dies gab Anlass dafür, den beschriebenen Garvorgang in einem archäologischen Experiment zu überprüfen. Zu diesem Zweck sind bei einer Töpferin zwei Exemplare eines römischen Kochtopfes der Form Haltern 57 in etwas verkleinerter, jedoch besser handhabbarer Form in Auftrag gegeben worden. Aus den bereits oben besagten Gründen hat sie allerdings die Verarbeitung eines grob gemagerten Tons – wie beim Gefäß aus Mehle – abgelehnt und stattdessen einen stark mit Schamottemehl angereicherten verwendet. Nach einer etwa einwöchigen Trocknung wurden die Kochtöpfe dann in einem Töpferofen bei etwa 900°C gebrannt.

Das Ergebnis war eine rötlich-ockerfarbene Keramik, die mit der dabei erreichten Festigkeit noch problemlos gewässert werden konnte. Der mit verschiedenen Gemüsesorten bestückte Kochtopf ist dann für etwa eine Stunde dem mäßigen Feuer eines offenen Kamins (**Abb. 13**) ausgesetzt worden, um langsam zu garen. Das Ergebnis war ein wohlschmeckendes und bekömmliches Gericht, das dem in einem modernen und nach dem gleichen Prinzip funktionierenden tönernen Bräter (vgl. »Römertopf«) Gegarten in nichts nachstand.

Nun sind die scheibengedrehten Kochtöpfe Haltern 58 (**Abb. 5, 3a**) und Haltern 56¹³⁶, wie sie ebenfalls in Haltern vertreten sind, von ihrer Konzeption nicht unbedingt auf die Verwendung mit Deckel abgestimmt worden. Diese ließen sich auf deren Gefäßmündung ohnehin nur auflegen, ohne darauf einen wirklichen Halt zu finden, weshalb sie schnell zum Verrutschen geneigt haben werden. Dies wäre leicht zu verhindern gewesen, wenn die Gefäßmündung mit einer wirklichen Falz zur Aufnahme der Deckel versehen worden wäre. Hinzu kommt, dass auch der Kochtopf Haltern 58 mit einem stark nach innen einziehenden Rand ausgestattet war, der, wie bei seinem Freihand gefertigten Vorbild Haltern 91, ein Überkochen verhindern sollte. Deshalb wird die zusätzliche Verwendung von Deckeln bei den oben genannten Gefäßformen kaum weitere Vorteile erbracht haben. Nun konnte in diesen Kochtöpfen mit ihrer flachen Randausbildung und den locker darauf liegenden Deckeln ein geschlossener Kreislauf von Wasser und Dampf kaum zustande kommen, wenn man mit ihnen einen schonenden Garprozess im eigenen Saft in Gang setzen wollte. Vielmehr mussten sie zum Kochen mit einer entsprechenden Wassermenge aufgefüllt werden, um dessen Verlust durch den entweichenden Dampf entgegenzuwirken – wie dies heute noch beim herkömmlichen



Abb. 13 Nachgetöpfter römischer Kochtopf der Form Haltern 57 im archäologischen Experiment. – (Foto E. Cosack).

¹³⁵ Hilgers 1969.

¹³⁶ Loeschke 1909, Taf. XII.

Kochen üblich ist. Folglich können die oben genannten Kochtöpfe nur für die übliche Garweise ausgelegt worden sein. In diesem Zusammenhang fällt allerdings auf, dass die im Gräberfeld Haltern als Urne verwendeten Kochtöpfe Haltern 58 Deckel¹³⁷ besaßen. In Anlehnung an den Kochtopf Haltern 57 kann dies im Bestattungsvorgang jedoch nur von symbolischer Bedeutung gewesen sein.

Letztlich muss es also tatsächlich die besondere Gareigenschaft des römischen Kochtopfes Haltern 57 gewesen sein, die ihn im Halterner Keramikbestand¹³⁸, aber auch darüber hinaus¹³⁹ so dominierend im archäologischen Fundmaterial erscheinen lässt. Dabei ist dieser offensichtlich auch von den in Haltern »stationierten« cheruskischen Auxiliareinheiten genutzt worden, wie es der Grabfund von Mehle belegt.

RÖMISCHE KOCHTÖPFE ALS ANZEICHEN EINER BEGINNENDEN »PROVINZIALISIERUNG« DES OKKUPATIONSGBIETES?

Zum Abschluss dieser Ausführungen wäre noch zu prüfen, ob sich im archäologischen Quellenmaterial der Okkupationszeit Spuren finden, die auf eine beginnende »Provinzialisierung« im Siedlungsgebiet der Cherusker hinweisen könnten. Eine solche Recherche bietet sich vor dem Hintergrund der antiken Nachrichten (Cass. Dio 18, 2) insofern an, als diese mit den darin genannten Merkmalen nun tatsächlich den Eindruck vom Beginn eines solchen allgemein einsetzenden Vorgangs in den okkupierten germanischen Gebieten erwecken wollen¹⁴⁰. Wenn sich also in den dazu nicht gerade üppigen archäologischen Quellen dieser Zeit entsprechende Hinweise verbergen sollten, dann müssten sie sich hier eigentlich in einem Zusammenhang mit den Cheruskern zu erkennen geben, zumal diese in einem besonders engen Verhältnis zu den Römern gestanden haben.

Zum Problem der »Provinzialisierung« des Okkupationsgebietes haben sich auch S. Berke und T. Mattern als Herausgeber in der Einführung zu einem Tagungsband geäußert¹⁴¹. Sie gehen davon aus, dass die besetzte Region bis 4/5 n. Chr. befriedet und damit eine neue römische Provinz entstanden war. »So könnte man erwarten, dass östlich des Rheins ein Prozess der »Romanisierung« einsetzte, der sich auch im Grabbrauch nachweisen lassen müsste«¹⁴². Einen solchen Fall meinen sie mit dem Urnengrab von Kirchlengern belegen zu können, in dem ein römischer Kochtopf der Form Haltern 91A (**Abb. 8, 1a**) als Leichenbrandbehältnis verwendet worden ist. »Nun gibt es in Westfalen in dieser Zeit jedoch normalerweise keine Urnengräber. Denn seit dem Ende der Stufe Lt B2, seit rund 250 Jahren also, war in Nordost-Westfalen kein Urnengrab mehr angelegt worden, was in diesem Fall eine Rückbesinnung auf alte Traditionen ausschließt. Die Form der Urnenbestattung, das Urnengefäß und die Gürtelschnalle sind römisch und so kann man sagen, dass diese Bestattung »romanisierte« Züge aufweist. Es handelt sich bei diesem Befund jedoch um einen absoluten Einzelfall in Westfalen und auch aus anderen Bereichen östlich des Rheins und nördlich der Mittelgebirge ist bislang kein weiteres Grab bekannt geworden, das sich mit dem Fund von Kirchlengern-Südlengern vergleichen lassen würde«¹⁴³.

Nun kann diese Urne – wie bereits oben dargelegt – allerdings eindeutig einem rhein-weser-germanischen Scheiterhaufengrab zugeordnet werden, dessen Scheiterhaufengrube durch die Beackerung zerstört worden ist. Dies hat die darunter deponierte, zugehörige Urnenbestattung als einzeln angelegtes Urnengrab

¹³⁷ Frdl. Auskunft S. Berke.

¹³⁸ Rudnick 2001, Abb. 42.

¹³⁹ Lekebusch 1998, 400 Abb. 7.

¹⁴⁰ Steidl 2016. – Eck 2009. – Schucany 2007. – Baatz 1977.

¹⁴¹ Berke/Mattern 2013. – Vgl. weiter Baatz 1977. – Schucany 2007. – Eck 2009. – Steidl 2016.

¹⁴² Berke/Mattern 2013, 2.

¹⁴³ Berke/Mattern 2013, 2-3. – Vgl. auch Bérenger 2000, 173.

erscheinen lassen und so letztlich auch zum Trugschluss von einer hier beigesetzten »Germanin« mit »romanisierten Zügen« geführt.

Wenn der »Urnenbestattung« von Kirchlengern unter den von S. Berke und T. Mattern dargelegten Gesichtspunkten keinerlei Hinweise auf die Übernahme provinzialrömischer Lebensweise abzuringen sind, dann könnten sich diese letztlich vielleicht doch noch mit den im einheimischen Kontext angetroffenen römischen Kochtöpfen ergeben. Dabei steht außer Frage, dass die in den Scheiterhaufengräbern von Kirchlengern und Mehle als Urne verwendeten römischen Kochtöpfe auf einer römischen Grabsitte beruhen, mit der die Cherusker in Haltern konfrontiert worden sind. Nun könnte leicht der Eindruck entstehen, als hätten diese damit einen speziellen römischen Grabkult adaptiert, der möglicherweise die Spur einer kulturellen Übernahme verrät. Dabei wäre allerdings zu bedenken, dass sie dazu auch ihre heimischen Kochtöpfe hätten verwenden können. Nun sind für die Bestattungen in Kirchlengern und Mehle jedoch römische Kochtöpfe benutzt worden, wie sie in großer Zahl als Urnen im Gräberfeld Haltern auftreten. Dies lässt den Grund für ihre Verwendung als Graburne eher in den oben beschriebenen Eigenschaften dieser Kochtöpfe als aus kultischen Motiven vermuten. Vor diesem Hintergrund spiegelt sich in diesem Vorgang insgesamt wohl auch ein Akt der allgemein üblichen Fürsorge für die Toten wider, wobei ihnen die besonderen Vorzüge der römischen Kochtöpfe auch im Jenseits erhalten bleiben sollten. Um dies zu dokumentieren, hat man deren Leichenbrand letztlich wahrscheinlich auch darin beigesetzt. Eine solche Motivation dürfte gleichermaßen bei der Beisetzung der in Mehle wie in Kirchlengern in einem römischen Kochtopf bestatteten Cherusker im Vordergrund gestanden haben. Dabei wird dies im Fall von Mehle noch insofern bestärkt, als die Mündung dieses römischen Kochtopfes wohl in Ermangelung seines zugehörigen Deckels mit einer germanischen Schale (**Abb. 6, 2e**) abgedeckt worden ist. Dies ist nicht ungewöhnlich, zumal provisorische Abdeckungen auch für das Gräberfeld Haltern belegt sind¹⁴⁴. Der beschriebene Befund überrascht nun insofern, als die Mündungen der in den rhein-weser-germanischen Scheiterhaufengräbern angetroffenen Urnen¹⁴⁵, zumindest seit der Mittellatènezeit, nicht mehr mit tönernen Schalen abgedeckt worden sind. Die Abdeckung der Gefäßmündung des römischen Kochtopfes mit einer germanischen Schale zeigt offenkundig, dass seine Garweise und damit die Notwendigkeit des Deckels zumindest diesen Cheruskern bekannt gewesen sein muss. Dabei können sie die Handhabung dieser Kochtöpfe nur in einem direkten Kontakt zu deren Benutzern erlangt haben. Das wird unter Berücksichtigung der Gesamtsituation letztlich wiederum nur an einem römischen Standort möglich gewesen sein. Dies spricht auch unter diesem Gesichtspunkt dafür, dass es tatsächlich cheruskische Auxiliare waren, die römische Kochtöpfe von Haltern in ihr Siedlungsgebiet verbracht haben, weil sie deren Vorzüge weiterhin nutzen wollten. Insgesamt wird die Zahl dieser Kontakte jedoch zu gering und die Zeit zu kurz gewesen sein, um den römischen Kochtöpfen zu einer nachhaltigen Beeinflussung der einfachen, germanischen Küche zu verhelfen, wie sie Tacitus (Germ. 23) beschreibt. Insofern sind römische Kochtöpfe in ihrer Verwendung als Kochgeschirr oder Urne weit davon entfernt, um als Indikatoren für eine tatsächlich praktizierte provinzialrömische Lebensweise durch Germanen zu dienen. Vielmehr wird mit der Verwendung römischer Kochtöpfe eher zufällig ein »Techniktransfer« offenkundig, wie er sich während der Okkupationszeit wohl vielfach vollzogen hat. So ist dem Wahrheitsgehalt der zu den Germanen durch Cassius Dio (18, 3) gemachten Bemerkung »[...] noch merkten sie, wie sie andere wurden« aus archäologischer Sicht insgesamt mit einigem Misstrauen zu begegnen. Dies umso mehr als die sich zwischen diesen beiden Disziplinen ergebene Kenntnislücke mit den gegenwärtig vorliegenden Quellen kaum zu schließen ist.

So unvermittelt die römischen Kochtöpfe mit den an den Rhein zur Besetzung Germaniens verlegten Legionen auftreten, so bricht ihre Produktion im Okkupationsgebiet in der Folge der Varusniederlage auch wieder

¹⁴⁴ Berke 2013, 86.

¹⁴⁵ Cosack 2007.

ab, womit diese Quelle zugleich erlischt. Aber auch mit den von M. Zelle¹⁴⁶ insgesamt bearbeiteten Spuren römischer Präsenz im Okkupationsgebiet haben sich keine verlässlichen Hinweise auf eine beginnende Provinzialisierung der Germanen ergeben. Letztlich ist es sogar ungewiss, ob sich diese Frage überhaupt noch hinreichend beantworten lässt, wobei die Bedenken auf den dafür gänzlich unzureichenden archäologischen Quellen beruhen. Vor allem bezieht sich dies auf die weitgehende Zerstörung der rhein-weser-germanischen Scheiterhaufengräber. Dieser Vorgang ist insofern mit einer besonderen Tragik verbunden, als das Fach damit unwiederbringlich eine hervorragende Informationsbasis für die römische Okkupationszeit verloren hat. Mit dem 16 n. Chr. durch Tiberius veranlassten, endgültigen Abbruch der Besetzung Germaniens setzt eine neue Strategie zur Sicherung der Ostgrenze ein. Sie hat sich künftig auf den schwer zu überwindenden Rhein sowie den Limes mit seinen Beobachtungstürmen und Kastellen beschränkt und sollte mit dieser Verteidigungslinie das Verhältnis zwischen Römern und Germanen für die nächsten Jahrhunderte nachhaltig beistimmen.

KATALOG

Das Fundmaterial ist dem Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover unter der Bezeichnung Mehle, FSt.Nr. 26, Stadt Elze, Landkreis Hildesheim; Az.: 85/3824/316 übergeben worden.

A Scheiterhaufengräber

(Grab) 1: Scheiterhaufengrab (**Abb. 4, 1**; Grabungsbefund Nr. 1)

Nach Abtrag der ca. 0,35m mächtigen Ackerschicht kam eine nur schwach erkennbare Holzkohleverfärbung zutage. Sie wies eine ovale Form von ca. 1,10m × 1,50m auf und verlief in Nord-Süd-Richtung. Die Holzkohleverfärbung war durch Tiergänge und im östlichen Randbereich von schwach ausgeprägten Pflugspuren gestört. Bei Anlage der Schnittfläche zeigt sich, dass von der Brandbestattung nur noch der etwa 10cm mächtige und in der Fläche ca. 1,05m × 1,30m große Sohlenbereich erhalten war. Dieser wies bei der Tieferlegung im oberen Bereich 2-5cm tiefe Pflugspuren mit eingeschlepptem mittelbraunen Löss auf, während der untere von Holzkohle schwarz verfärbt war. Im Niveau der Pflugspuren hat sich ein kleines flaches Eisenfragment gefunden, bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen rezenten Hufnagel handelt. Dies gilt auch für ein kleines in gleicher Fundtiefe angetroffenes Eisenblech. Im gesamten Sohlenbereich der Verfärbung haben sich lediglich einige kleine Leichenbrandpartikel sowie eine atypische Wandungsscherbe (a) gefunden, die eine Bestattung nahelegen. Hinweise zur Datierung haben sich nicht ergeben. Von ihren Abmessungen handelt es sich bei der Verfärbung offenkundig um die Sohle der Scheiterhaufengrube. Die Bestattung muss, da sich in die-

ser nur einige Leichenbrandpartikel (c) gefunden haben, in einer höheren Lage zwischen den Scheiterhaufenresten angelegt worden sein, wo sie der Beackerung zum Opfer gefallen ist. Aufgrund der schlechten Befundsituation ist nicht zu entscheiden, ob es sich dabei um eine Urnenbestattung oder ein Knochenlager gehandelt hat.

a) Wandungsscherbe: Grob geglättet. Außen braun, innen schwarz. Feine bis mittelgrobe Magerung. – Aus dem Sohlenbereich der Eingrabung. Atypisch.

b) Holzkohle: Einige kleine Stückchen aus dem Sohlenbereich der Eingrabung.

c) Leichenbrand: Einige kleine Leichenbrandpartikel aus dem Sohlenbereich der Eingrabung.

(Grab) 2: Scheiterhaufengrab mit Urne (**Abb. 4, 2**; Grabungsbefund Nr. 2)

Unter der ca. 0,35m mächtigen Pflugschicht wurde eine unregelmäßig verlaufende und stark vom Pflug durchzogene Verfärbung angeschnitten. Sie hatte einen Durchmesser von ca. 0,55m × 0,65m, war teilweise tiefschwarz von Holzkohle verfärbt und wies schon an der Oberfläche Leichenbrandstückchen, kleinste Bronzeschmelzreste sowie eine rotgelbe Scherbe auf. In den Profilen zeigte sich eine intensiv von Holzkohle verfärbte Eintiefung, die noch 6-8cm in den gewachsenen Boden hineinragte. Darin la-

¹⁴⁶ Zelle 2008.

gen Leichenbrandstückchen, zahlreiche Bronzeschmelzreste (a) sowie vereinzelte Scherben. Ferner befand sich dort der zerdrückte Rest eines als Urne (f) verwendeten rötlich-ockerfarbenen Drehscheibengefäßes, bei dem es sich um einen römischen Kochtopf handelt. Dessen Oberteil (**Abb. 4, 2b**) muss in die Scheiterhaufengrube hineingeragt haben und ist daher der Beackerung zum Opfer gefallen. Direkt an der Gefäßwandung der Urne lagen in einem engeren Bereich verteilt einige zusammenpassende Randscherben (e), die sich von ihrer Fundlage eindeutig als Rest einer Deckschale zu erkennen geben. Von einer weiteren, auffällig feinen und dünnwandigen Schale hat sich nur eine größere Randscherbe (c) im Sohlenbereich der Grabgrube gefunden, was darauf schließen lässt, dass dieses Gefäß im Zuge des Bestattungsvorgangs zerschlagen worden ist. Bei der Eintiefung handelt es sich um eine Bestattungsgrube, die unterhalb der durch den Ackerbau zerstörten Scheiterhaufengrube angelegt worden ist. Aus der in der Urne angetroffenen Holzkohle hat das Poznan Radiocarbon Laboratory ein ¹⁴C-Datum ermittelt, das von diesem mit 2025 ± 30 BP angegeben wird.

Grabgrube:

a) Bronzeschmelz (**Abb. 7, 2a**): Diverse Stücke aus der Grabgrube. Teilweise als Kügelchen bzw. bizarr verlaufen. Ein Stück könnte mit seinem dachförmigen Querschnitt vielleicht von einer Fibel stammen.

b) Holzkohle und Leichenbrandstücke: Größere Menge kleiner Holzkohlestücke und zahlreiche kleine Stückchen Leichenbrand aus der Grabgrube. Teilweise wohl aus der zerpflegten Urne verschleppt.

c) Schale (**Abb. 7, 2c**): Grau. Hart gebrannt und sehr dünnwandig. Nur eine Randscherbe vorhanden, die sich auf der Sohle der Grabgrube gefunden hat.

Urne mit Deckschale:

d) Urne (**Abb. 5, 2d; 6d**): Randbereich abgepflegt. Im Erdreich zerdrückt. Teilweise gröbere tonige Magerung mit feinem organischen Anteil. Insgesamt rötlich-ockerfarbene Drehscheibenware mit deutlichen Töpferrillen auf der Innenwandung. Boden außen vom Feuer grau verschmaucht sowie an dessen Innenbereich anhaftende organische Verkrustung von Kochresten.

e) Deckschale (**Abb. 6e**): Schwarz, gut geglättet, feine Magerung. Handgeformt. Nur einige Randscherben erhalten, die ihrer Lage nach einer Deckschale zuzuordnen sind.

f) Bronzeschmelz: Ein kleines Stückchen.

g) Leichenbrand: Größere Menge aus der zerdrückten Urne sowie deren unmittelbarem Umfeld.

(Grab) 3: Scheiterhaufengrab mit Knochenlager (**Abb. 7, 3**; Grabungsbefund Nr. 3)

Nach Abtrag der ca. 0,33-0,35 m mächtigen Ackerschicht kam eine stark vom Pflug durchzogene, schwarze Holzkohleverfärbung mit einem Durchmesser von ca. 0,60 m × 0,80 m zutage. Diese lief unterhalb der Pflugspuren in eine ca. 0,35 m × 0,40 m große und ca. 0,10-0,15 m tiefe Mulde aus. Darin fanden sich konzentriert zahlreiche Leichenbrandstücke sowie ein kleines Stückchen Bronzeschmelz. Bei der Menge der noch angetroffenen Knochenreste wird es sich um den Rest eines weitgehend schon zerpflegten Knochenlagers handeln. Zur Datierung haben sich keine Hinweise ergeben.

Knochenlager:

a) Bronzeschmelz: Einige nicht identifizierbare Partikel. Im Sohlenbereich der Eintiefung angetroffen.

b) Holzkohle: Zahlreiche kleine Stückchen.

c) Leichenbrand: Größere Menge kleiner Leichenbrandstückchen.

(Grab) 4: Scheiterhaufengrab mit Knochenlager (**Abb. 8, 4**; Grabungsbefund Nr. 4)

Das Scheiterhaufengrab gab sich unter der 0,32 m mächtigen Ackerschicht durch eine ovale ca. 0,45 m × 0,60 m große Holzkohleverfärbung zu erkennen. Die Verfärbung war stark von Pflugspuren und Tiergängen durchzogen. Sie konnte bis in eine Tiefe von ca. 8 cm in den gewachsenen Boden verfolgt werden. Darin befand sich eine stark gestörte, intensivere Holzkohleverfärbung mit Leichenbrandstückchen, die von der Menge als Restbestand eines Knochenlagers zu bewerten und in einer Eintiefung angelegt worden ist. Im ersten Planum unter der Ackerschicht kam im Bereich der Knochenkonzentration ein nicht identifizierbares, kleines Eisenfragment zutage, das aus der Pflugschicht stammt und damit eher rezent ist. Im Randbereich des Knochenlagers konnte das Bruchstück eines Sporenbügels geborgen werden. Dessen Zuordnung zu diesem Bestattungskomplex ist allerdings nicht ganz gesichert, da es aus einem Tiergang (vgl. Katalog Nr. 15) stammt und damit auch sekundär verlagert worden sein kann. In der Füllerde haben sich noch drei winzige nicht mehr zu bergende Bronzeschmelzpartikel gefunden.

a) Bronzeschmelzreste: Mehrere Partikel.

b) Leichenbrand und Holzkohlestückchen: Größere Menge kleiner Stückchen, miteinander vermischt.

B Einzelfunde

a) Fundobjekte, die bei der Prospektion aus der Ackerschicht geborgen und eingemessen worden sind:

5. Bronzeschmelz (Fund-Nr. 15), kleines Stück, flach, unförmig. Dm. ca. 1 cm. Fundtiefe ca. 15 cm.

6. Bronzeschmelz (**Abb. 3**; Fund-Nr. 44), massives Stück mit Abdruck von Holzkohle. L. ca. 2,2 cm; B. ca. 1 cm. Unförmig. Fundtiefe nicht erfasst.

7. Bronzeschmelz (Fund-Nr. 16), kleines Stück. L. ca. 1,8 cm; B. ca. 1,1 cm. Eine Seite flach mit Abdruck, die andere unregelmäßig gewölbt. Fundtiefe 10 cm.

8. Bronzefragment (Fund-Nr. 48), flach gewölbt, aus einem größeren Stück herausgebrochen. Gefäßwandung? Anhaftende Holzkohlepartikel. Dm. ca. 2 cm × 2 cm; Stärke ca. 3 mm. Fundtiefe nicht erfasst.

9. Wandungsscherbe (Fund-Nr. 28), uneben geglättet. Mittelgrobe Magerung. Außen: rotbraun; innen: schwarz. Atypisch. Aus dem Planum unmittelbar unter der Pflugschicht. Fundtiefe ca. 35 cm.

10. Bronzefragment (**Abb. 2, 10**; Fund-Nr. 68), Bügelteil einer Schnalle. An beiden Enden im Bügelknick abgebrochen. Zuordnung zum Gräberfeld nicht sicher. Es wird sich möglicherweise um das Bruchstück einer rezenten Schuhschnalle (18. Jh.?) handeln. Fundtiefe nicht erfasst.

11. Scherben (Fund-Nr. 72): a) Randscherbe, schwarzgrau. Uneben geglättet. Grobe Magerung. Außenwandung mit leichtem Sekundärbrand (**Abb. 2, 11**). – b) Wandungsscherbe. Nach Magerung und Struktur zu a) gehörig. Aus dem Baggerplanum des westlichen Teils der Grabungsfläche. Lage der Fundstelle geschätzt. Fundtiefe ca. 35 cm.

12. Bronzeschmelz mit Silberschmelz (**Abb. 3, 12**; Fund-Nr. 24), massiveres, unförmiges Stück, darin etwas Silberschmelz verbacken. L. ca. 2,2 cm; B. ca. 1,5 cm. Aus dem Abraum. Lage der Fundstelle geschätzt. Fundtiefe nicht erfasst.

13. Bronzefragment (Fund-Nr. 6), beide Enden abgebrochen. Unterseite ausgekehlt. Möglicherweise Teil eines Schnallenbügels. Fundtiefe ca. 10 cm.

14. Bronzeschmelz (Fund-Nr. 12), tropfenförmig. L. 1,8 cm; B. 1,1 cm. Fundtiefe ca. 10 cm.

15. Sporenbügel (**Abb. 2, 15**; Fund-Nr. 30), Eisen, Fragment. Bügel leicht bogenförmig. Unterseite plan, Ober-

seite gewölbt. Ende abgerundet mit zentrischer Durchlochung. Aus einem Tiergang im unmittelbaren Bereich von Scheiterhaufengrab 4, möglicherweise zugehörig. Fundtiefe: Oberkante Ackerschicht ca. 32 cm.

16. Bronzefragment (**Abb. 2, 16**; Fund-Nr. 69), bandförmig mit paralleler Rillenverzierung, gewaltsam zerbrochen, ein Ende angeschmolzen. Aus Baggerabraum geborgen. Fundstelle geschätzt. Fundtiefe nicht erfasst.

17. Bronzefragment (**Abb. 2, 17**; Fund-Nr. 14), angeschmolzen. Mit zwei winkelig zueinander stehenden Kanten. Im Schnittpunkt eine Durchlochung für einen Nagel. Fundtiefe ca. 10 cm.

18. Knieförmig gebogene Fibel (**Abb. 2, 18**; Fund-Nr. 67), Silber, Fragment, gewaltsam zerbrochen: nur Fußteil erhalten, Nadelhalter zerschmolzen. Dachförmiger Bügel mit silberner Perldrahtauflage am Fuß. Aus der Pflugschicht. Fundtiefe nicht erfasst.

19. Bronzeschmelz (Fund-Nr. 26), flach, tropfenförmig. L. ca. 2,2 cm; B. ca. 1,3 cm. Aus der Pflugschicht. Fundtiefe nicht erfasst.

20. Bronzefragment (Fund-Nr. 46), flach. L. 2,5 cm; B. 2,6 cm; Stärke 3 mm. Fundtiefe nicht erfasst.

21. Bronzeperle (**Abb. 2, 21**; Fund-Nr. 47), rund, zu den Enden verjüngend. An einem Ende ein zentrisch angeordnetes Loch einer ursprünglich durchgehenden Durchlochung. Das andere verlaufen. Insgesamt angeschmolzen. Aus der Pflugschicht. Fundtiefe nicht erfasst.

22. Bronzeschmelz (**Abb. 3, 22**; Fund-Nr. 3), größeres Stück, unregelmäßig verlaufen. L. 3,6 cm; B. 2,4 cm; Stärke ca. 1,4 cm. Fundtiefe 15 cm.

23. Bronzefragment (Fund-Nr. 17), kleines Stück Blech. Dm. 1,5 cm; Stärke 0,1 cm. Spuren von Feuereinwirkung. Fundtiefe ca. 12 cm.

24. Attasche eines Fußbeckens mit beweglichen Griffen (**Abb. 2, 24**; Fund-Nr. 1), vollständig erhalten. Auf der rechten Hälfte der Vorderseite ist die Patina teilweise wohl durch eine Kreiselegge stark beschädigt worden. Auf der Rückseite an verschiedenen Stellen Lotreste (Eggers Typ 92). Fundtiefe 10 cm.

25. Bronzeschmelz (**Abb. 3, 25**; Fund-Nr. 10), massiveres Stück, unförmig. Auf der einer Seite ein Abdruck von

einem Stückchen Holzkohle. Dm. ca. 1,5 cm; Stärke ca. 0,7 cm. Fundtiefe ca. 15 cm.

26. Bronzeschmelz (Fund-Nr. 43), massiveres Stück, unförmig. L. 2 cm; B. 1,6 cm. Fundtiefe nicht erfasst.

27. Bronzefragment (Fund-Nr. 2), massives Stück, angeschmolzen und verzogen. Eventuell Bestandteil eines Gefäßes. L. 3,5 cm; B. 2,5 cm; Stärke 0,3 cm. Fundtiefe 10 cm.

28. Bronzeperle(?) (**Abb. 2, 28**; Fund-Nr. 7), massiv, zerschmolzen. Am verdickten Ende eine Einhöhlung wohl als Rest einer Durchlochung. Fundtiefe ca. 12 cm.

29. Bronzeschmelz (**Abb. 3, 29**; Fund-Nr. 11), unregelmäßig verlaufen. L. 2,0 cm; B. 1,0 cm; Stärke 0,6 cm. Unmittelbar unter der Oberfläche der Ackerschicht geborgen.

b) Fundobjekte, die bei der Prospektion aus der Ackerschicht geborgen, aber nicht eingemessen worden sind:

30. Bronzeschmelz (**Abb. 3, 30**; Fund-Nr. 5), tropfenförmig zerlaufen. L. 2 cm; B. 1 cm; Stärke 1 cm. Fundtiefe unmittelbar unter der Oberfläche der Ackerschicht geborgen.

31. Bronzeschmelz (**Abb. 3, 31**; Fund-Nr. 8), größeres Stück, unförmig verlaufen. L. 3,5 cm; B. 2 cm; Stärke 1 cm. Fundtiefe 10 cm.

32. Bronzeschmelz (**Abb. 3, 32**; Fund-Nr. 9), größeres, massives Stück, unförmig. L. 3 cm; B. 2 cm; Stärke 1 cm. Fundtiefe unmittelbar unter der Oberfläche der Ackerschicht.

33. Bronzeschmelz (Fund-Nr. 13), zerschlagen und zusammengeschmolzen. L. 2 cm; B. 1,5 cm; Stärke 0,3 cm. Fundtiefe unmittelbar unter der Oberfläche der Ackerschicht.

34. Bügelfragment eines Hemmoorer Eimers (**Abb. 2, 34**; Fund-Nr. 4), massiv, stark angeschmolzen. Mit mehreren Einbiegen. An einem Ende auf zwei Seiten massive Einbiege zur Zerteilung des Bügels durch Verbiegen (vgl. Cosack 2008b, 566 Abb. 47; dazu Neufunde). Fundtiefe ca. 20 cm.

35. Bronzeschmelz (Fund-Nr. 70), zerlaufen. L. 1,5 cm; B. 0,7 cm; Stärke 0,5 cm.

E. C.

BIBLIOGRAPHIE

Quellen

Apicius: Marcus Gavius Apicius, *De re coquinaria*. Über die Kochkunst. Lateinisch/Deutsch, hrsg., übers. und kommentiert von R. Maier. Universal-Bibl. 8710 (Stuttgart 1991).

Cassius Dio: Cassius Dio in: L. Walther (Hrsg.), *Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald*. Reclams Universal-Bibl. 18587 (Stuttgart 2008) 133-135.

Tacitus: P. C. Tacitus, *Germania*. Die Annalen. Hrsg. von W. Harendza (München 1960).

Veilleius Paterculus: Veilleius Paterculus, *Historia Romana*. Römische Geschichte. Reclams Universal-Bibl. 8566 (Stuttgart 1989).

Zonaras: Zonaras in: L. Walther (Hrsg.), *Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald*. Reclams Universal-Bibl. 18587 (Stuttgart 2008) 139.

Literatur

Albrecht 1938: Ch. Albrecht, *Der Bodenbefund*. 2. Das Uferkastell. In: Ch. Albrecht (Hrsg.), *Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe*. 1: Bodenbefund, Münzen, Sigillaten und Inschriften nach den Ergebnissen der Grabungen von A. Baum. Veröff. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2, 1 (Dortmund 1938) 13-24.

ABkamp 2009: R. ABkamp, *Aufmarsch an der Lippe*. Römische Militärlager im rechtsrheinischen Germanien. In: *2000 Jahre Varusschlacht*. Imperium (Stuttgart 2009) 172-179.

2011: R. ABkamp, *Haltern, Stadt Haltern am See, Kreis Recklinghausen*. Römerlager Westfalen 5 (Münster 2011).

ABkamp/Kühlborn 1986: R. ABkamp / J.-S. Kühlborn, *Die Ausgrabungen im römischen Gräberfeld von Haltern*. Vorbericht. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 4, 1986, 129-138.

Baatz 1977: D. Baatz, *Reibschale und Romanisierung*. Acta RCRF 17/18, 1977, 147-158.

2014: D. Baatz, *Ein Römerlager auf dem Burgberg bei Hedemünden (Lkr. Göttingen)?* Arch. Korrb. 44, 2014, 229-238.

- Bechert 1980: T. Bechert, Zur Terminologie provincialrömischer Brandgräber. *Arch. Korrb.* 10, 1980, 253-258.
- Becker 2015: A. Becker, Die archäologische Ausgrabung. In: A. Becker / G. Rasbach, Waldgirmes. Die Ausgrabungen in der spätaugusteischen Siedlung von Lahnau-Waldgirmes (1993-2009). *Röm.-Germ. Forsch.* 71 (Darmstadt 2015) 29-107.
- Becker/Rasbach 1998: A. Becker / G. Rasbach, Der spätaugusteische Stützpunkt Lahnau-Waldgirmes. Vorbericht über die Ausgrabungen 1996-1997. *Germania* 76, 1998, 673-692.
- Bérenger 1981: D. Bérenger, Das Gräberfeld Talmühle in Petershagen-Lahde, Kreis Minden-Lübbecke. Die Brandgrubengräber der Zeit um Christi Geburt. In: K. Günther, Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit in Ostwestfalen. *Bodenalt. Westfalen* 18 (Münster 1981) 79-148.
- 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. *Bodenalt. Westfalen* 38 (Mainz 2010).
- Berger 1996: F. Berger, Kalkriese I. Die römischen Fundmünzen. *Röm.-Germ. Forsch.* 55 (Berlin 1996).
- Berke 2013: S. Berke, Die römische Nekropole von Haltern. In: S. Berke / T. Mattern, Römische Gräber augusteischer und tiberischer Zeit im Westen des Imperiums. Akten der Tagung vom 11. bis 14. November 2010 in Trier. *Philippika* 63 (Wiesbaden 2013) 58-92.
- Berke/Mattern 2013: S. Berke / T. Mattern, Römische Gräber augusteischer und tiberischer Zeit im Westen des Imperiums – Eine Einleitung. In: S. Berke / T. Mattern, Römische Gräber augusteischer und tiberischer Zeit im Westen des Imperiums. Akten der Tagung vom 11. bis 14. November 2010 in Trier. *Philippika* 63 (Wiesbaden 2013) 1-6.
- Borchardt-Ott 2001: A. Borchardt-Ott, Die anthropologischen Untersuchungen der Skelettreste aus Ofen 10. In: Rudnick 2001, 186-248.
- Bruckner 1975: A. Bruckner, Gebrauchskeramik aus zwei augustischen Töpfereien von Neuss. In: *Novaesium VI. Limesforschungen* 14 (Berlin 1975) 77-122 Taf. 37-47.
- Burmeister 2015: S. Burmeister, Roms Kampf im Norden. Die Eroberung Germaniens. In: S. Burmeister / J. Rottmann (Hrsg.), *Ich Germanicus! Feldherr, Priester, Superstar.* *Arch. Deutschland Sonderh.* 2/2015 (Darmstadt 2015) 9-15.
- Burmeister/Kaestner 2015: S. Burmeister / R. Kaestner, Zwischen Wissen und Hypothesenbildung. Die römischen Militäroperationen in Germanien 10 bis 16 n. Chr. In: S. Burmeister / J. Rottmann (Hrsg.), *Ich Germanicus! Feldherr, Priester, Superstar.* *Arch. Deutschland Sonderh.* 2/2015 (Darmstadt 2015) 35-42.
- Cosack 2001: E. Cosack, Archäologische Funde aus dem Regierungsbezirk Hannover. Ein Katalog besonderer Objekte. *Arch. Mitt. Nordwestdeutschland* 24, 2001, 5-26.
- 2007: E. Cosack, Latènezeitliche Fundhorizonte auf den Höhen der »Niedersächsischen Mittelgebirge« und deren Interpretation vor dem historischen Hintergrund ihrer Zeit. *Jahrb. RGZM* 54, 2007, 297-394.
- 2008a: E. Cosack, Technische Untersuchungen an einem Fundkomplex der Jüngeren Römischen Kaiserzeit mit zwei zertrümmerten Bronzegefäßen aus Stemmen, Region Hannover. *Arch. Korrb.* 38, 2008, 559-576.
- 2008b: E. Cosack, Neue Forschungen zu den latènezeitlichen Befestigungsanlagen im ehemaligen Regierungsbezirk Hannover. *Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 31 (Neumünster 2008).
- 2011: E. Cosack, Das latène-kaiserzeitliche Scheiterhaufengräberfeld bei Sorsum, Stadt Hildesheim, sowie zur Ethnogenese der Cherusker. *Schr. Landesmus. Natur u. Mensch* 81 (Oldenburg 2011).
- Ebel-Zepezauer 1999: W. Ebel-Zepezauer, Die Siedlung der späten Eisenzeit und frühen römischen Kaiserzeit von Lemgo, Kr. Lippe. *Lipp. Mitt. Gesch. u. Landeskd.* 68, 1999, 11-43.
- Eck 2009: W. Eck, Eine römische Provinz. Das augusteische Germanien links und rechts des Rheins. In: *2000 Jahre Varusschlacht. Imperium* (Stuttgart 2009) 188-195.
- Eggenstein 2002: G. Eggenstein, Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich. *Bodenalt. Westfalen* 40 (Münster 2002).
- Eggers 1951: H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. *Atlas Urgesch.* 1 (Hamburg 1951).
- van Enckevort/Thijssen 1996: H. van Enckevort / J. Thijssen, Graven met beleid. *Gemeentelijk archeologisch onderzoek in Nijmegen 1989-1995* (Nijmegen 1996).
- Fischer 2015: D. Fischer, Kochen wie im Mittelalter. *Geschichte – Zutaten – Rezepte* (Stuttgart 2015).
- Furger 1985: A. R. Furger, Vom Essen und Trinken im römischen Augst: Kochen, Essen und Trinken im Spiegel einiger Funde. *Arch. Schweiz* 8, 1985, 168-187.
- Grote 2012: K. Grote, Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Funde und Befunde. *Veröff. Arch. Slg. Landesmus. Hannover* 53 (Dresden 2012).
- 2014: K. Grote, Hedemünden (Lkr. Göttingen) – mehr als nur ein römisches Militärlager. *Arch. Korrb.* 44, 2014, 239-257.
- Hagen 1912: J. Hagen, Augusteische Töpferei auf dem Fürstenberg. *Bonner Jahrb.* 122, 1912, 343-362.
- Hanel 1995: N. Hanel, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. *Rhein. Ausgr.* 35 (Köln 1995).
- Harnecker 2008: J. Harnecker, Kalkriese. 4: Katalog der römischen Funde vom Oberesch; die Schnitte 1 bis 22. *Röm.-Germ. Forsch.* 66 (Mainz 2008).
- 2011: J. Harnecker, Kalkriese. 5: Die römischen Funde vom Oberesch; die Schnitte 23 bis 39. *Röm.-Germ. Forsch.* 66 (Mainz 2011).
- Haßmann/Ortisi/Wulf 2015: H. Haßmann / S. Ortisi / F.-W. Wulf, Römisches Marschlager bei Hannover entdeckt. *Arch. Deutschland* 2015/6, 4.
- Heising 2007: A. Heising, *Figlinae Mogontienses.* Die römischen Töpfereien von Mainz. *Ausgr. u. Forsch.* 3 (Remshalden 2007).
- Hilgers 1969: W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen. Bezeichnungen, Funktion und Form römischer Gefäße nach den antiken Schriftquellen. *Bonner Jahrb. Beih.* 31 (Düsseldorf 1969).
- Holwerda 1944: J. H. Holwerda, Het in de pottenbakkerij van de Holdeurn gefabriceerde aardewerk uit de Nijmegsche grafvelde. *Oudheidkde. Mededel. Suppl.* 24 (Leiden 1944).
- Kehne 1989: P. Kehne, Formen römischer Außenpolitik in der Kaiserzeit [unpubl. Diss. Univ. Hannover 1989].

- 2009: P. Kehne, Der historische Arminius und die Varusschlacht aus cheruskischer Perspektive. In: 2000 Jahre Varusschlacht. Mythos (Stuttgart 2009) 104-113.
- 2011: P. Kehne, Zur ethnischen Deutung der spätlätène-kaiserzeitlichen Bevölkerung zwischen Mittelweser und Leine aus althistorischer Sicht nach den antiken Schriftquellen. In: Cosack 2011, 82-93.
- Klapp 2011: B. Klapp, Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Bielefeld-Sieker. In: B. Herring / E. Treude / M. Zelle (Hrsg.), Römer und Germanen in Ostwestfalen-Lippe. Untersuchungen zu kulturhistorischen Entwicklungen von der Mittellatènezeit bis zur jüngeren römischen Kaiserzeit 1. Schr. Lipp. Landesmus. 8 (Oldenburg 2011) 265-368.
- Kühlborn 1995: J.-S. Kühlborn, Das Uferkastell in Beckinghausen. In: J.-S. Kühlborn (Hrsg.), Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation (Münster 1995) 125-129.
- 2008: J.-S. Kühlborn, Oberaden, Stadt Bergkamen, Kreis Unna und Beckinghausen, Stadt Lünen, Kreis Unna. Römerlager Westfalen 3 (Münster 2008).
- 2009: J.-S. Kühlborn, Anreppen, Stadt Delbrück, Kreis Paderborn. Römerlager Westfalen 4 (Münster 2009).
- Lanser 2001: K.-P. Lanser, Ein Hundeschädel aus der Arbeitsgrube von Ofen 10. In: Rudnick 2001, 249-250.
- Leckebusch 1998: J. Leckebusch, Die Herkunft der Kochtöpfe von Dangstetten. Fundber. Baden-Württemberg 22/1, 1998, 377-420.
- Liesen 2001: B. Liesen, Neues zur Produktion römischer Keramik in Xanten. Bonner Jahrb. 201, 2001, 203-220.
- Loeschcke 1909: S. Loeschcke, Ausgrabungen bei Haltern. Die keramischen Funde. Ein Beitrag zur Geschichte der augusteischen Kultur in Deutschland. Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, 101-322.
- 1942: S. Loeschcke, Die römische und belgische Keramik aus Oberaden nach den Funden der Ausgrabungen von Albert Baum. In: Ch. Albrecht, Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe 2. Veröff. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2 (Dortmund 1942) 7-148.
- Mittag 1999: E. Mittag, Untersuchungen zu sogenannten Halterner Kochtöpfen aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana. In: Grabung, Forschung, Präsentation: Sammelband. Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 201-311.
- Mühlenbrock/Schweissing 2009: J. Mühlenbrock / M. Schweissing, »Frisch erforscht!«: die Skelette aus dem römischen Töpferofen in Haltern am See. Arch. Westfalen-Lippe 2009 (2010), 261-265.
- Müller 2002: M. Müller, Die römischen Buntmetallfunde von Haltern. Bodenalt. Westfalen 37 (Mainz 2002).
- Rudnick 1998: B. Rudnick, Neue Grabungen in den römischen Uferkastellen »Auf der Hofestatt«-Halterner. Westfäl. Forsch. 48, 1998, 557-591.
- 2001: B. Rudnick, Die römischen Töpfereien von Haltern. Bodenalt. Westfalen 36 (Münster 2001).
- 2012: B. Rudnick, Das römische Militärlager »In der Borg« von Haltern am See. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 11, 2012, 199-431.
- 2014: B. Rudnick, Ein frühromischer Töpferofen in der Vorgängersiedlung der Colonia Ulpia Traiana. In: B. Liesen (Hrsg.), Römische Keramik in Niedergermanien. Produktion – Handel – Gebrauch. Beiträge zur Tagung der Rei Cretariae Romanae Fautores, 21.-26. September 2014, LVR-RömerMuseum im Archäologischen Park Xanten. Xantener Ber. 27 (Darmstadt 2014) 61-78.
- Scheelen 2011: K. Scheelen, Das eisenzeitliche Brandgräberfeld von Harsewinkel, Kreis Gütersloh. In: B. Herring / E. Treude / M. Zelle (Hrsg.), Römer und Germanen in Ostwestfalen-Lippe. Untersuchungen zu kulturhistorischen Entwicklungen von der Mittellatènezeit bis zur jüngeren römischen Kaiserzeit 2. Schr. Lipp. Landesmus. 9 (Oldenburg 2012) 153-298.
- von Schnurbein 1981: S. von Schnurbein, Untersuchungen zur Geschichte der römischen Militärlager an der Lippe. Ber. RGK 62, 1981, 5-101.
- 2013: S. von Schnurbein, Zum Ende von Haltern. Arch. Korrb. 43, 2013, 91-98.
- 2014: S. von Schnurbein, Hedemünden – ein Römerlager? Germania 92, 2014, 163-170.
- Schucany 2007: C. Schucany, Romanisierung. In: Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen [Ausstellungskat. Bonn] (Darmstadt 2007) 25-36.
- Simon 1976: H.-G. Simon, Die Funde aus den frühkaiserzeitlichen Lagern Rödgen, Friedberg und Bad Nauheim. In: H. Schönberger / H.-G. Simon, Römerlager Rödgen. Limesforschungen 15 (Berlin 1976) 51-264.
- Sommer 1988: C. S. Sommer, Kastellvicus und Kastell. Untersuchungen zum Zugmantel im Taunus und zu den Kastellvici in Obergermanien und Rätien. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 457-707.
- Steidl 2016: B. Steidl, Kleinfunde und Münzen aus Siedlungen Mainfrankens und dem gegenüberliegenden Limesgebiet im Vergleich. In: H.-U. Voß / N. Müller-Scheeßel, Archäologie zwischen Römern und Barbaren: zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. im Reich und im Barbaricum – ausgewählte Beispiele (Gefäße, Fibeln, Bestandteile militärischer Ausrüstung, Kleingerät, Münzen) 2. Internationales Kolloquium, Frankfurt am Main, 19.-22. März 2009. Koll. Vor- u. Frühgesch. 22, 2 (Bonn 2016) 965-976.
- Stoffels 2014: E. Stoffels, Two pottery kilns at the Kops Plateau. In: B. Liesen (Hrsg.), Römische Keramik in Niedergermanien. Produktion – Handel – Gebrauch. Beiträge zur Tagung der Rei Cretariae Romanae Fautores, 21.-26. September 2014, LVR-RömerMuseum im Archäologischen Park Xanten. Xantener Ber. 27 (Darmstadt 2014) 15-35.
- Tremmel 2008: B. Tremmel, Archäologische Indizien für römische Militärlogistik am Beispiel der Funde aus Anreppen. In: J.-S. Kühlborn (Hrsg.), Rom auf dem Weg nach Germanien: Geostrategie, Vormarschtrassen und Logistik. Internationales Kolloquium in Delbrück-Anreppen vom 4. bis 6. November 2004. Bodenalt. Westfalen 45 (Mainz 2008) 147-168.
- 2009: B. Tremmel, Die römische Keramik aus Holsterhausen. In: W. Ebel-Zepezuauer / Ch. Grünwald / P. Ilisch / J.-S. Kühlborn / B. Tremmel, Augusteische Marschlager und Siedlungen des 1. bis 9. Jahrhunderts in Dorsten-Holsterhausen – Die Ausgrabungen 1999 bis 2002. Bodenalt. Westfalen 47 (Mainz 2009) 100-126.
- 2011: B. Tremmel, Olfen-Sülsen – ein neues Römerlager aus der Zeit der Drususfeldzüge. Arch. Westfalen-Lippe 2011 (2012), 86-89.

- Tremmel/Runkel 2015: B. Tremmel / T. Runkel, Überraschung in Haltern. Schleuderbleie im Straßengraben des Römerlagers. Arch. Deutschland 2015/6, 4.
- Ulbert 1977: G. Ulbert, Die römischen Funde von Bentumersiel. Probleme Küstenforsch. Südl. Nordseegebiet 12, 1977, 33-65.
- 1984: G. Ulbert, Cáceres el Viejo. Ein spätrepublikanisches Legionslager in Spanisch-Extremadura. Madrider Beitr. 11 (Mainz 1984).
- Vegas 1975: M. Vegas, Die augustische Gebrauchskeramik von Neuss. In: Novaesium VI. Limesforschungen 14 (Berlin 1975) 3-76 Taf. 1-36.
- Walter/Wigg 1997: D. Walter / A. Wigg, Ein Töpferofen im augusteischen Militärlager Lahnau-Waldgirmes, Lahn-Dill-Kreis. Germania 75, 1997, 285-297.
- Werner 1990: A. Werner, Versuche zur Rekonstruktion Provinzialrömischer Brandbestattungen vom Typ Bustum. In: M. Fansa (Hrsg.), Experimentelle Archäologie in Deutschland. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 4 (Oldenburg 1990) 227-230.
- Witteyer 1993: M. Witteyer, Die Ustrinen und Busta von Mainz-Weisenau. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz vom 18.-20. Februar 1991 im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 69-80.
- Zelle 2008: M. Zelle, Zur römischen Präsenz in den nördlichen Mittelgebirgen während der römisch-germanischen Auseinandersetzungen um Christi Geburt. In: M. Zelle (Hrsg.), Terra Incognita? Die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik um Christi Geburt. Akten des Kolloquiums im Lippischen Landesmuseum Detmold vom 17. bis 19. Juni 2004 (Mainz 2008) 147-170.

ZUSAMMENFASSUNG / SUMMARY / RÉSUMÉ

Rhein-weser-germanische Scheiterhaufengräber bei Mehle (Lkr. Hildesheim)

mit einem römischen Kochtopf der Okkupationszeit und dessen kulturgeschichtlicher Hintergrund

Im Zuge der Planung der »Ortsumgehung B1 Mehle« ist der dafür vorgesehene Trassenbereich im Frühjahr 2010 durch die Bezirksarchäologie Hannover mit Metalldetektoren prospektiert worden. Die dort sicher gestellten Fundobjekte haben auf die Spur mehrerer stark zerpflegter Brandgräber geführt, die einem zerstörten rhein-weser-germanischen Scheiterhaufengräberfeld zugeordnet werden können. Überraschenderweise ist in einem der Gräber ein römischer Kochtopf der Form Haltern 57 als Urne zutage gekommen. Das hier gänzlich ungewöhnliche Gefäß gehört mit einem weiteren, gleichfalls als Urne verwendeten römischen Kochtopf der Form Haltern 91A aus dem Scheiterhaufengräberfeld Kirchlengern sowie einem gleichartigen Gefäß aus einer frühkaiserzeitlichen Siedlung bei Lemgo eindeutig in die Okkupationszeit Germaniens. Die drei Fundobjekte fallen nicht nur durch ihren römisch-germanischen Kontext auf, sondern konzentrieren sich auch noch deutlich im Nordwesten des cheruskischen Siedlungsgebietes. Da solche römischen Kochtöpfe nicht verhandelt, vom römischen Militär jedoch in ihren Standlagern verwendet worden sind, müssen diese Cherusker in einen unmittelbaren Kontakt zu einem römischen Militärlager gestanden haben. Nach der archäometrischen Untersuchung des Kochtopfes von Mehle ist dieser in der Militärtöpferei in Haltern gefertigt worden, wobei sich in seinem Gräberfeld auch die ausgeprägte Grabsitte findet, die eingeäscherten Verstorbenen in Kochtöpfen zu bestatten. Die beiden in Mehle und Kirchlengern ebenfalls in römischen Kochtöpfen beigetzten Cherusker werden diese Grabsitte dort wohl übernommen haben, was einen längeren wie intensiven Kontakt zu den römischen Legionären voraussetzt. Die Möglichkeit einer solchen engen Verbindung zum römischen Militär lässt nun mit ziemlicher Sicherheit auf eine in Haltern zumindest zeitweise stationierte cheruskische Auxiliereinheit schließen. In diesem Zusammenhang werden die römischen Kochtöpfe als Einzelstücke von den Cheruskern in ihre heimischen Siedlungen verbracht worden sein. Dies bedeutet zugleich, dass sich in ihrer Fundkonzentration im nordwestlichen Teil des Cheruskergebietes auch die Herkunftsregion der cheruskischen Auxiliereinheit widerspiegeln muss. Mit ihren im Kontakt zum römischen Militär erworbenen Fertigkeiten müssen diese Cherusker eine wichtige Rolle beim Überfall auf die varianischen Legionen gespielt haben.

Im Zusammenhang mit den zahlreichen im Gräberfeld Haltern als Urne verwendeten Kochtöpfen wird zwangsläufig auch auf die römischen Flächenbusta und Brandschüttungsgräber sowie die Brandgrubengräber eingegangen, die sich letztlich nur als jeweilige Zerstörungsstadien von Busta-Scheiterhaufengräbern erweisen. Abschließend werden die Eigenschaften der römischen Kochtöpfe analysiert und das Ergebnis in einem archäologischen Experiment überprüft.

Rhine-Weser-Germanic Pyre Graves near Mehle (Lkr. Hildesheim)

with a Roman Cooking Pot of the Occupation Period and its Cultural-historical Background

During the planning stage of the »B1 Mehle bypass« the proposed route was surveyed with metal detectors by the Bezirksarchäologie Hannover in early 2010. The artefacts retrieved from there hinted at traces of several, heavily ploughed-up cremation burials which can be assigned to a destroyed Rhine-Weser-Germanic pyre cemetery. Surprisingly, in one of the graves a Roman cooking pot of the type Haltern 57 appeared as an urn. Together with another Roman cooking pot of the type Haltern 91A, which also served as an urn in the pyre cemetery of Kirchlengern, as well as a similar vessel from the Early Imperial settlement near Lemgo, the vessel, which is extremely unusual here, plainly belongs to the Roman period of occupation in Germania. The three finds stand out not only because of their Romano-Germanic contexts, but they are also clearly concentrated in the northwest of the Cheruscan area of settlement. Since such Roman cooking pots were not traded, but used by the Roman soldiers in their garrisons, these Cherusci must have stood in direct contact with a Roman military fort. According to the archaeometric analysis of the cooking pot from Mehle, it was produced in the military pottery at Haltern, where within its cemetery it was a common rite to bury the cremated remains of the deceased in cooking pots. The two Cherusci also interred in Roman cooking pots in Mehle and Kirchlengern would have adopted this burial rite, which would imply an intensive contact to the Roman legionaries. The possibility of such a close connection to the Roman military allows the almost certain presumption of a Cheruscan auxiliary unit stationed at least for a time in Haltern. In this context the Roman cooking pots would have been brought by the Cheruskans to their home settlements. At the same time, this means that the concentration of finds in the north-western part of the Cheruscan territory must also reflect the region of origin of the Cheruscan auxiliary unit. With the proficiency gained from their contacts to the Roman military, these Cherusci must have played an important role in the ambush of the legions under Varus.

In connection with the numerous cooking pots employed as urns in the cemetery at Haltern, inevitably one must discuss the Roman ground surface cremations *in situ* (*Flächenbusta*), *Brandschüttungsgräber* and *Brandgrubengräber*, which ultimately turned out to be just stages of deterioration of pyre graves. In conclusion, the cooking characteristics of the Roman cooking pots were analysed and the result checked in an archaeological experiment.

Translation: C. Bridger

Bûchers germaniques du groupe Rhein-Weser à Mehle (Lkr. Hildesheim):

une marmite en céramique romaine datant de l'occupation et son contexte historico-culturel

Au printemps 2010, lors de la planification de la »rocade B1 de Mehle«, les archéologues de la Bezirksarchäologie Hannover ont prospecté le tronçon du tracé concerné à l'aide de détecteurs. Les objets recueillis les ont mis sur la piste de plusieurs tombes à incinération gravement détruites par la charrue qui peuvent être attribuées à une nécropole des bûchers germaniques du groupe Rhein-Weser. Une marmite romaine du type Haltern 57 servant d'urne fut retrouvée de manière inattendue dans une des tombes. Ce récipient tout à fait inhabituel ici, de même que la marmite du type Haltern 91A (également utilisée comme urne) de la

nécropole des bûchers de Kirchlengern et un récipient similaire provenant d'un habitat du Haut-Empire près de Lemgo, date sans aucun doute de l'occupation de la Germanie. Ces trois objets frappent non seulement par leur contexte romano-germanique, mais, en plus, ils se concentrent visiblement dans le nord-ouest du territoire chérusque. Vu que de telles marmites ne faisaient pas l'objet d'échanges commerciaux, mais qu'elles étaient bien utilisées dans les camps militaires permanents, ces Chérusques doivent avoir été en contact direct avec un camp militaire. L'analyse archéométrique de la marmite de Mehle établit qu'elle a été fabriquée dans l'atelier de poterie de Haltern. La coutume funéraire de déposer les cendres du défunt dans une marmite était fort répandue dans la nécropole de Haltern. Les deux Chérusques de Mehle et Kirchlengern, ensevelis dans une marmite, auraient adopté cette coutume, ce qui implique un contact prolongé et intensif avec les légionnaires romains. La possibilité d'un contact aussi étroit avec les militaires romains laisse envisager de manière à peu près certaine la présence d'une unité auxiliaire chérusque. Les marmites auraient été ramenées au pays par les Chérusques comme des pièces uniques. La concentration de ces objets dans le nord-ouest du territoire chérusque refléterait alors la région d'où venaient les Chérusques de l'unité auxiliaire. Avec l'expérience acquise au contact des militaires romains, ces Chérusques ont du jouer un rôle important dans l'attaque lancée contre les légions de Varus.

En rapport avec le grand nombre de marmites ayant servi d'urne dans la nécropole de Haltern, nous aborderons inévitablement les *Flächenbusta*, *Brandschüttungsgräber* et *Brandgrubengräber* romains, qui ne correspondent finalement qu'à différents stades de destruction des bûchers. Pour terminer, on examine encore les propriétés de cuisson des marmites romaines et vérifie les résultats par une expérience archéologique.

Traduction Y. Gautier